

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1931

9.4.1931 (No. 98)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung mit Industrie- und Handelszeitung Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Gegr. 1756

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen u. wirtschaftspolitischen Teil: Dr. G. Bräuer; für Baden, Palas u. Sport: Fred. Beck; für Kasselton und „Pyramide“: Karl Dobo; für Müll: A. N. D. Lob; für Industrie: D. Schriever. Amtlich in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 8. Erstdruck der Redaktion von 11 bis 12 Uhr. Berliner Redaktion: G. Pfeiffer, Berlin SW. 68, Zimmerstraße 98, Tel.-Amt 4, S. 3516. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck & Verlag „Concordia“ Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. B. O., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 8. Geschäftsfellen: Kaiserstraße 208 und Karl-Friedrich-Str. 6. Fernruf: 18, 19, 20, 21. Postfachkonto: Karlsruhe 9547.

Keine Einberufung des Reichstags.

In vllner Kürze.

* Reichspräsident von Hindenburg konnte am Dienstag den Tag seines 65jährigen Jubiläums feiern. Aus diesem Anlaß sind ihm zahlreiche Glückwünsche zugegangen.

* Als Termin für die Wahl des Berliner Oberbürgermeisters ist der 14. April festgesetzt. Der frühere Danziger Senatspräsident Dr. Sahm ist nach wie vor aussichtsreichster Kandidat. Für den Kammerposten stehen die Kandidaturen des jetzigen Kammerers von Frankfurt a. Main, Dr. Aich und des Vizepräsidenten des Deutschen Städtebundes, Dr. Esch, an erster Stelle. Ueber die Besetzung der beiden Bürgermeisterposten sind die interfraktionellen Besprechungen noch nicht abgeschlossen.

* Nach Mitteilung von zuständiger Berliner Stelle soll der Besuch Brinnings und Curtius in England in der Zeit zwischen dem 5. und 9. Juni erfolgen.

* Der Stapellauf des Panzerschiffes „Ersatz Preußen“ (Panzerkreuzer A) findet am 19. Mai auf den Deutschen Werken in Kiel statt.

* Der 60jährige reichsdeutsche Hauptmann a. D. Ludwig von Wallitz aus Wesel a. Rh. wurde nach einer Meldung aus Innsbruck für immer aus Österreich ausgewiesen. Hauptmann a. D. von Wallitz war seiner Zeit unter der Beschlagnahme festgenommen worden. Nationalsozialisten, die über die österreichische Grenze geschlichen waren, Vorladung geleistet zu haben. Er wurde damals wieder freigelassen.

* Zum neuen sowjetrussischen Militärattaché in Berlin ist nach der Aboerung des bisherigen Attachés Putina der Kommandeur des 8. Korps im Militärbezirk von Moskau, Sjus Jaschewski, ernannt worden.

* Da der Lohnschiedspruch des Reichsarbeitsministeriums für das Berliner Baugewerbe von den Arbeitnehmern abgelehnt worden ist, ruht die Arbeit bei allen großen Berliner Baufirmen seit Mittwoch früh.

* Das U-Boot „Nautilus“, mit dem Biltins unter dem Kommando des Nordpol erreichen will, machte dieser Tage die ersten erfolgreichen Tauchversuche.

* Der Mitte vorigen Monats bei einem Besuch in der Ribeter Reichswehrkaserne durch einen Maschinenabwehrschuß schwer verletzte Schüler Glaman ist nunmehr seinen Verletzungen erlegen. Ein zweiter Schüler, der bei dem Beschuß eine schwere Handverletzung erlitt, befindet sich auf dem Wege der Genesung.

* Die Aufständischen in Madeira haben drei Dampfer beschlagnahmt, die den Handelsverkehr mit England in der gewohnten Weise fortsetzen wollten. Außerdem sind von ihnen die Reservisten-Jahrgänge einberufen worden. Sie verfügen über eine Batterie schwerer Artillerie und Maschinengewehre, und haben erklärt, daß genügend Lebensmittel für die Bevölkerung von Madeira vorhanden seien.

* Der englische König ist an einem Infarkt erkrankt und befindet sich in der Behandlung dreier Ärzte. Die Erkrankung wird als ungefährlich bezeichnet. Doch die Tatsache, daß der König erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit von einer sehr schweren Krankheit genesen ist, gibt Anlaß zu allgemeinen Besorgnissen.

*) Näheres siehe unten.

Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Etwa 200 000 Arbeitslose weniger.

TU. Berlin, 8. April.

Wie wir erfahren, ist die Arbeitslosigkeit stärker zurückgegangen, als ursprünglich erwartet wurde. Die genauen Ziffern für die letzten Wochen, die am Donnerstag veröffentlicht werden sollen, liegen zwar noch nicht vor, doch verlautet, daß die Arbeitslosigkeit um etwa 200 000 Personen zurückgegangen sei.

Oppositionsanträge abgelehnt.

Die Entscheidung des Ältestenrats. (Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

W. P. Berlin, 8. April.

Die Einberufung des Reichstages, die von den drei Oppositionsparteien, den Nationalsozialisten, den Deutschnationalen und den Kommunisten gefordert worden ist, ist nach fast zweitägiger Beratung vom Ältestenrat des Reichstages gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt worden. Es haben also die Christlichsozialen, das Landvolk und die Wirtschaftspartei der Regierung die Forderung gehalten und gegen die Einberufung des Reichstages gestimmt.

Zu der Verhandlung waren die Mitglieder des Ältestenrates unter dem Vorsitz des Präsidenten Vöbe fast vollständig erschienen. Auch die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen waren vertreten. Es entspann sich zunächst eine sehr ausgedehnte Debatte über die Frage, ob nicht nach der Verfassung ein Drittel der Gesamtzahl der Abgeordneten das Recht habe, die Einberufung des Reichstages zu verlangen. Mit Ausnahme der drei ausgesprochenen Oppositionsparteien stellten sich aber alle anderen Parteien auf den Standpunkt, der auch der Meinung des Vöbe entspricht, daß dieses Recht nur für den Fall besteht, daß die Reichstagsberatungen gescheitert sind. Der Reichstag ist jedoch nur vertagt worden und zwar auf einen bestimmten Termin, so daß das Recht des Drittels der Mitglieder damit entfällt.

Sodann wurde von den drei Oppositionsparteien sehr ausführlich die Notverordnung des Reichspräsidenten gegen den politischen Terror erörtert und aus dem Ersatz dieser Notverordnung die Notwendigkeit hergeleitet, daß der Reichstag zu dieser Verordnung Stellung nehmen müsse. Die Debatte endete schließlich mit dem Beschluß, die Einberufungsanträge der Oppositionsparteien abzulehnen. Es bleibt also dabei, daß der Reichstag, wenn nicht unvorhergesehene Fälle eintreten, erst am 13. Oktober d. J. seine Vollstimmungen wieder aufnehmen wird. Dagegen hat der Präsident im Einvernehmen mit dem Ältestenrat den Ausschüssen gestattet, nötigenfalls sich auch in der Zwischenzeit zu versammeln. Von dieser Erlaubnis machte zunächst der Vorsitzende des Roggenzüchtungsantrages, Dr. August Weber, Gebrauch, der diesen Anschlag auf den 22. April zu einer öffentlichen Sitzung einberufen hat. Ferner besteht die Absicht, den

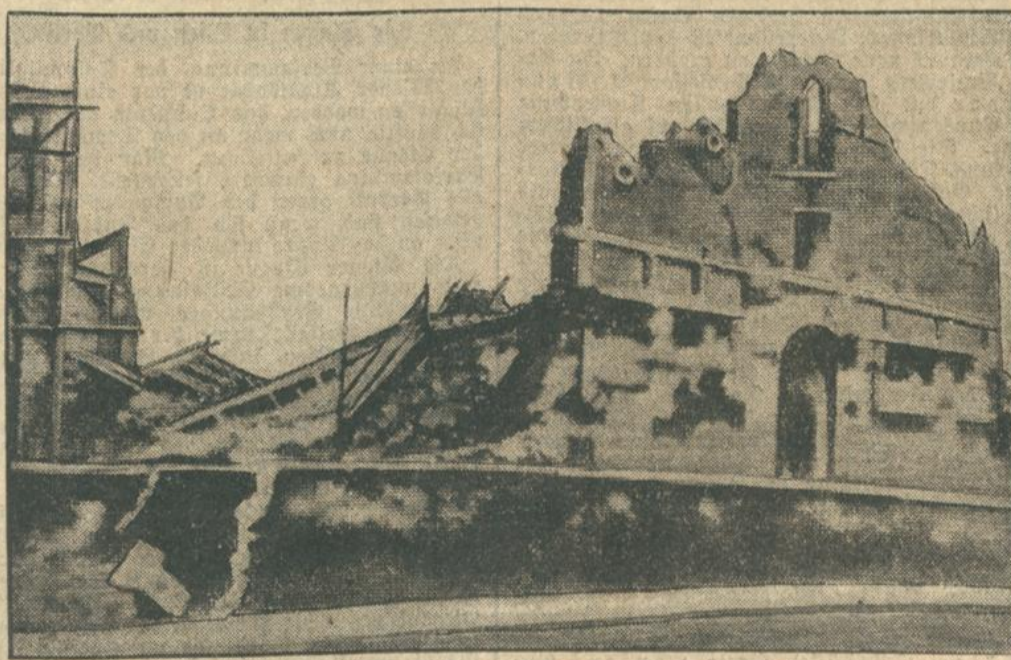
Auswärtigen Ausschuss zur Beratung der durch das deutsch-österreichische Zollabkommen und die Abrüstungskonferenz aufgeworfenen außenpolitischen Fragen einzuberufen. Bis jetzt hat der Vorsitzende, der sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann, noch keinen bestimmten Zeitpunkt mit der Regierung vereinbart. Auch mehrere andere Ausschüsse haben noch kleinere Aufgaben zu erledigen. Der Reichsrat wird seine Arbeiten in der übernächsten Woche aufnehmen. Die Ausschussberatungen des Reichstages sollen am 22. April beginnen. Die nächste Vollversammlung für Donnerstag, den 30. April, anberaumt worden. Die Tagesordnung steht noch nicht fest. Zu Beginn der Verhandlungen des Ältestenrats fragte der Reichspräsident Vöbe die Vertreter der Oppositionsparteien, ob sie eine Gewähr dafür übernehmen könnten, daß ihre Fraktionen, wenn der Reichstag sich wieder versammeln würde, zur Arbeit in das Parlament zurückkehren würden. Sowohl von dem Abg. Eißler von den Nationalsozialisten, wie von dem Abg. Berendts (Deutschnational) wurde erwidert, daß ihre Einberufungsanträge durchaus ernst gemeint seien und daß ihre Fraktionen beim Wiedereintritt des Reichstages sich an den Reichstagsarbeiten beteiligen würden. Im Laufe der Beratungen kündigte der Abg. Eißler schließlich noch an, daß, wenn jetzt der Einberufungsantrag abgelehnt würde, er im Laufe des Sommers voranschreitlich wiederholt werden würde, da man damit rechnen dürfe, daß die Regierung weitere Notverordnungen erlassen werde. Am Schluß der Beratungen stellte Präsident Vöbe noch fest, daß hinter den Antragstellern von den 577 Mitgliedern des Reichstages nur 228 stehen, sodas also die große Mehrheit des Reichstages sich dem vorzeitigen Wiedereintritt des Reichstages gegenüber durchaus ablehnend verhalte.

Rohrbach-Romar am Ziel.

TU. Berlin, 8. April.

Wie die Rohrbach-Werke mitteilen, ist der Ueberführungsflug der an Frankreich gelieferten Rohrbach-Romar in St. Raphael beendet worden. Die von dem Fluglotse auf der Strecke Travemünde—Cherbourg—Vordeaux—St. Raphael zurückgelegte Entfernung beträgt 2400 Kilometer. Der Flugverlauf hat in jeder Weise befriedigt. Nach den reinen Flugzeiten ergibt sich eine Reisegeschwindigkeit von über 170 Kilometern in der Stunde.

Bildtelegramm aus dem zerstörten Managua.



Die Trümmer einer eingestürzten Kirche in Managua.

Dieses erste Bild aus der erdbeben-heimgesuchten Stadt wurde per Flugzeug nach New York gebracht und von dort nach London gefahelt. Wie aus Managua gemeldet wird, ist der nicaraguanische Nationalkongress zusammengetreten, um über die Möglichkeit des Wiederaufbaues der Hauptstadt zu beraten.

Finanzsorgen auch in England.

Von unserem Londoner Vertreter.

Am letzten Tage des abgelaufenen Finanzjahres hat im Unterhaus eine Aussprache stattgefunden, die von tiefer Sorge um die englischen Finanzen erfüllt war. In der Aussprache wurde allgemein zugestanden, daß die gegenwärtig gegebene Steuerlast in England den Wiederaufstieg der industriellen Erzeugung stark behindert und das Vertrauen in die Zukunft der englischen Wirtschaft zerschlägt. Umso größer ist die Beunruhigung über die Tatsache, daß in dem englischen Unterhaus das Gespenst einer erheblichen Steuererhöhung umgibt. Man fragt sich in den Kreisen der englischen Wirtschaft, was in einer Zeit allgemeiner Depression und eines starken Handelsrückganges aus der sowieso schon stark gedämpften Unternehmungslust werden soll, wenn man dem englischen Steuerzahler eine weitere Belastung zumutet. Alle diese Erwägungen erinnern sehr stark an die Sorgen, von denen auch in Deutschland die Wirtschaftsfreie bewegt werden. Vieles, was im Unterhause bei dieser Gelegenheit gesagt worden ist, stimmt fast wörtlich mit den Reden überein, die wir im Reichstag von der Regierungsbank oder von Vertretern der Parteien gehört haben.

Die englische Finanzlage hat insofern ihre besondere Seite, als das Kabinett der Arbeiterpartei für die erheblichen Fehlbeträge verantwortlich ist. Die konservative englische Presse spricht es offen aus, daß die unabweisbaren Opfer, die der englische Steuerzahler gebracht hat, durch die finanzielle Miswirtschaft der sozialistischen Regierung zunichte gemacht worden sind. Dabei wird vor allen Dingen auf die großen Fehlbeträge hingewiesen, die der englische Staat für die Unterhaltung der Arbeitslosen ausgegeben hat. Das Endergebnis der englischen Finanzpolitik ist jedenfalls ein erheblicher Fehlbetrag in dem abgelaufenen Finanzjahr, dem sich aller Voraussicht nach ein nicht minder erheblicher Fehlbetrag in dem neuen Finanzjahr anschließen wird. Der Fehlbetrag des Finanzjahres 1930/31 beläuft sich auf rund 460 Millionen Mark. Wie hoch der Fehlbetrag in dem neuen Haushaltsplane sein wird, läßt sich noch nicht genau übersehen. Er beruht zum Teil auf einer erheblichen Steigerung der Ausgaben und zum anderen Teil auf einer Ueberhöhung der Einnahmen, wie sich zweifellos im Laufe der nächsten Monate schon herausstellen wird. Der englische Schatzkanzler Snowden bestrichet namentlich, daß die Einkommensteuer sehr stark hinter dem Voranschlag zurückgeblieben wird. Sie wird von dem Einkommen eines Jahres erhoben, das auch in England ein Jahr starker Wirtschaftsdpression war. Nicht mit Unrecht macht die bürgerliche englische Presse dem Kabinett der Arbeiterpartei den Vorwurf, daß es nicht nur der Depression freien Lauf gelassen, sondern der Wirtschaft auch noch durch allerlei ungeeignete Wirtschaftsmassnahmen Schwereketten in den Weg gelegt hat. Wie dem auch sei — die Steuererläge werden nicht in dem soeben begonnenen Finanzjahre hinter der Vorausschlagen zurückbleiben, und es wird sich die Notwendigkeit ergeben, außer den vorerwähnten 460 Millionen Mark aus dem soeben abgelaufenen Finanzjahre einen vielleicht ebenso hohen Fehlbetrag im laufenden Finanzjahre zu decken.

Im englischen Unterhause hat man die Gesamtsumme der beiden Fehlbeträge auf eine Milliarde Mark geschätzt. Wie soll dieser Betrag aufgebracht werden? Der Schatzkanzler Snowden hat sich über seine Pläne noch nicht geäußert. Offenbar ist sich das englische Kabinett selbst noch nicht im Klaren, wie es mit dem Kreditdefizit fertig werden soll. Steuerobjekte, die noch einen hohen Ertrag versprechen, sind auch in England schwer zu finden. Das Einkommen ist bereits sehr erheblich belastet, und es wird auch dem Schatzkanzler Snowden einigermaßen zweifelhaft sein, ob es noch einen Steuerzuschlag vermag. Das Kabinett der Arbeiterpartei verfügt nicht über tiefgehende wirtschaftliche Erkenntnisse und richtet sein Augenmerk weniger auf eine schonende Behandlung der Wirtschaft als auf die Befriedigung von Parteiwünschen. Es kann aber doch nicht an der Tatsache vorübergehen, daß der englische Kapitalbesitzer der industriellen Entwidlung seines Landes kein allgütiges Vertrauen mehr schenkt. Nur so ist es zu erklären, daß trotz reichlich vorhandenen Kapitals die englische Baumwollindustrie mit einer Anteiße eine arge Enttäufung erlebte. Ob das Kabinett der

Arbeiterpartei unter diesen Umständen eine neue Belastung der englischen Industrie ins Auge fassen kann, ist zweifelhaft. Man darf gespannt sein, wie der Schatzkanzler Snowden die Frage löst.

„Lästiger Ausländer“

Ausweisung eines reichsdeutschen Journalisten aus Ostoberschlesien.

TU. Kleinow, 8. April.

Der seit dem Jahre 1922 in Polen tätige reichsdeutsche Redakteur Paul Solinski ist am Mittwoch als lästiger Ausländer ausgewiesen worden. Er war zunächst in Bielitz tätig und vertrat seit 1924 die „Kattowitzer Zeitung“ in Rybnia. Seit einiger Zeit war er Korrespondent reichsdeutscher Zeitungen. Am Dienstag wurde ihm der Ausweisungsbefehl der Wojewodschaft Kattowitz zugestellt, in dem er ohne Angabe von Gründen aufgefordert wurde, bis zum 8. April das polnische Staatsgebiet zu verlassen, andernfalls zwangsweise abtransportiert werden. Gegen die Ausweisung, die im Verwaltungswege endgültig ist, steht Solinski nur die Beschwerde beim Obersten Gericht in Warschau zu, so daß eine Rückgängigmachung der Ausweisung auch bei einem Erfolg der Beschwerde in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist. Es ist bezeichnend, daß der Ausweisungsbefehl ausgerechnet am Samstag vor den Feiertagen zugestellt wurde, so daß Solinski erst unmittelbar vor dem Ablauf der ihm gestellten Frist die Möglichkeit hatte, sich mit dem deutschen Generalkonsulat und anderen Behörden in Verbindung zu setzen. Solinski hat sich zunächst nach Kleinow begeben.

Deutschnationaler Werbefilm zum Volksbegehren verboten.

TU. Berlin, 8. April.

Der deutschnationale Werbefilm zum Stahlhelm-Volksbegehren ist von der Kammer I der Verfilmung im Reichsministerium des Innern verboten worden.

Es handelt sich dabei um denselben Film, der unter dem Titel „Wohin wir treiben“ bereits beim Wahlkampf 1928, beim Volksbegehren 1929 und beim Wahlkampf 1930 unbeanstandet in mehreren hundert Versammlungen und in 50 Kopien gelaufen ist. Wediglich in den Schlusssätzen ist eine veränderte Fassung vorgelegt worden. In der Begründung der Filmstelle heißt es u. a.: „Der Film beginnt mit Revolutionsschildern. Als Protagonist der Not erheben anerkannte Führer der Sozialdemokratischen Partei. Im Film selbst wird von den „roten Helfern Barmats“ gesprochen. Dieser Werbefilm artet aus in eine Beschimpfung von Personen und eine Beschimpfung der demokratischen Grundzüge der deutschen Republik. Infolge seiner heftigen Verallgemeinerung ergibt sich schon aus seinem Inhalt die Möglichkeit einer Gefährdung der öffentlichen Ordnung.“ Der Sachverständige hat überdies besonders die Gefahr der Störung der öffentlichen Sicherheit infolge der politisch besonders erregten Gegenwart betont.

Gegen das Verbot wurde von der Deutschnationalen Volkspartei Beschwerde eingelegt. In der deutschnationalen Beschwerdebegründung wurde insbesondere die Frage gestellt, ob die Klarek-Kritiker-Barmat- und Klarek-Freunde etwa keine Anhänger der Re-

volution gewesen seien. Die Bezeichnung „rote Helfer Barmats“, die mit Hilfe von Korruption und Schiebung sich bereichert hätten, beziehe sich nur auf feststehende Tatsachen. Die Beschwerde wurde jedoch verworfen.

Kürzung der Unterstützungssätze

der Wohlfahrts- und Krisenfürsorge in Leipzig.

TU. Leipzig, 8. April.

Der Rat der Stadt Leipzig hat mit Wirkung vom 8. April ab die Unterstützungssätze in der Wohlfahrts- und Krisenfürsorge um 10 Prozent gesenkt. Diese Maßnahme begründet der Rat in erster Linie mit der aus § 88 der sächsischen Gemeindeordnung ihm obliegenden Verpflichtung, das Gemeindevermögen sorgfältig zu verwalten. Für Leipzig ergibt sich aus der Durchführung dieser Maßnahme eine monatliche Ersparnis von 400000 Mark.

Leipzig ist die erste Großstadt im Reich, die gestützt auf einen nach jeder Richtung hin gedrohten Voranschlag, Abbaumassnahmen dieser Art trifft. Nach Mitteilungen des Oberbürgermeisters Dr. Goerdeler ist für den Entschluß des Rates, der durch Stadtverordnetenbeschluss noch nicht bestätigt, durch Verfügung aber in Kraft ist, die Tatsache entscheidend gewesen, daß der Reichstag sich vertage, ohne über die Anträge des Deutschen Städtetages, die Gemeinden von den Wohlfahrtslasten zu befreien, Beschluß zu fassen.

Militärjubiläum Hindenburgs.

Vor 65 Jahren Eintritt ins Heer.

Reichspräsident von Hindenburg konnte am Dienstag den Tag seines 65jährigen Militärjubiläums feiern. Aus diesem Anlaß sind ihm zahlreiche Glückwünsche zugegangen.

Welche gewaltige Spanne deutscher Geschichte liegt in den letzten 65 Jahren! Damals 1866 fand die letzte Auseinandersetzung zwischen den deutschen Staaten statt, die den Weg für das Reich Bismarcks frei machte. 1870/71 wurde das Werk in dem ersten großen Abchnitt vollendet. Es folgte die glanzvolle innere und äußere Entwicklung Deutschlands, bis dann eine kurzfristige deutsche Politik die Schlichtung des Ringes der Reider nicht zu verhindern konnte, bis 1914 der Weltkrieg entfesselt werden konnte, der in dreieinhalb Jahren die beispiellose Höchstleistung eines Volkes sah. Seit dem Zusammenbruch, Revolution und Wirrwarr und bei allen äußeren und inneren Fesseln doch die Bewahrung eines Lebenswillens und einer Selbstbehauptung, wie wir sie uns in alljährlichen Jahren vielleicht nicht zugetraut hätten, das alles blickt uns so weit von einander entfernt, daß wir nicht leicht die Zusammenhänge herstellen können. Und doch: Die Lebensleistung des größten Lebenden Deutschen, des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, umspannt diese gewaltige Epoche.

Am 7. April 1866 trat Paul von Benedendorff und Hindenburg als Sekondeleutnant zum 3. Garderegiment zu Fuß. Er begann jetzt das so seltene 65jährige Militärjubiläum. Aber noch länger trägt Hindenburg den bunten Rock. Sechs Jahre zuvor hatte er die Kadettenanstalt in Wahlstatt bezogen. In 65jährigem Dienst hat sich ein Mann bewährt, der einer Nation nur selten beschied wird. Wie gleichgültig war

Englandreise erst im Juni.

Der Termin festgesetzt. — Die Gefahren der Einladung.

Berlin, 8. April.

Der Meinungsaustrausch zwischen Berlin und London über den Zeitpunkt des Besuchs des Reichskanzlers und des Reichsaussenministers hat jetzt zu dem Ergebnis geführt, daß der Besuch in der Zeit vom 5. bis 9. Juni erfolgen wird. Er wird den deutschen und den englischen Ministern Gelegenheit zu einer intensiven freundschaftlichen Aussprache über alle wichtigen Fragen, die die beiden Länder betreffen, geben. Der ursprünglich in Aussicht genommene Termin, nämlich Anfang Mai, konnte wegen anderweitiger dringender Verpflichtungen verschiedener englischer Minister nicht genommen werden. Das darauf folgende Wochenende war wegen der dann noch verbleibenden allzu geringen Vorbereitungszeit für die Generalkonferenz für beide Seiten nicht geeignet. Aus diesem Grunde hat man sich dann auf das nächste Wochenende nach den Generalkonferenzhandlungen geeinigt.

Mit der Verlegung des Besuchs in England nach der Ratstagung entbehren fast alle bisher an diese Reise geknüpften Kombinationen einer festen Basis. Zweifellos verliert der Besuch durch die Verlegung auf einen Zeitpunkt nach den Generalkonferenzen sehr viel an seiner politischen Bedeutung, vor allem fallen die Vermutungen, daß die britische Außenpolitik eine

gegen Frankreich gerichtete Aktivität zeigen werde, völlig in sich zusammen. Sie waren wohl auch von vornherein fehl am Orte. Es scheint vielmehr — und das dürfte der Wirklichkeit am nächsten kommen — daß MacDonald und Henderson bei der Einladung des Reichskanzlers und des Reichsaussenministers nach England, wie bei allen vorausgegangenen Schritten, mit der französischen Regierung in Verbindung geblieben haben. Der englische Außenminister Henderson hat sich vor kurzem in Paris sehr eingehend mit Briand unterhalten. Er hat in der Angelegenheit der deutsch-österreichischen Zollunion diplomatische Schritte unternommen, die offenbar im Interesse Briands lagen, wenn sie sich auch in einer angemessenen Entfernung von dem Kurs der französischen Politik bewegten. Henderson hat zweifellos die Absicht, Briands Stellung gegenüber den Parteien der Rechten im eigenen Lande zu stärken. Dieses Ziel wird er auch bei der Einladung des Reichskanzlers und des Reichsaussenministers nach England nicht aus dem Auge verloren haben. Wenn also von einer Vermittlung Briands über die bevorstehende Fahrt der deutschen Staatsmänner nach England gesprochen wird, so kann man sich nur auf das alte Sprichwort berufen: Der Schein trügt.

Man gibt sich sicher auch in Berlin in den Kreisen der Regierung ganz genau Rechenschaft darüber, daß die englische Einladung nicht ergehen ist, um der deutschen Politik die Behauptung unserer Stellung gegenüber Frankreich irgendwie zu sichern oder zu erleichtern. Da der englische Schritt zweifellos in Verbindung mit der französischen Regierung erfolgt ist, so kann er nur den Zweck verfolgen, Briand in irgendeiner Weise beistand zu leisten. Deutschland hat bereits sehr scharf Stellung gegen den Vertragentwurf genommen, der der Abrüstungskonferenz zugrunde gelegt werden soll. Es hat den Entwurfsbestimmungen den Kampf angefaßt, durch die sich Frankreich in offenkundiger Heberereimstimmung mit England auf dem Gebiete der ausgebildeten Reserven und des Rüstungsmaterials jeder ernsthaften Abrüstungsverpflichtung entziehen will. Der Plan der deutsch-österreichischen Zollunion hat die Spannungen weiter vermehrt, und Briands Stellung ist zu einem großen Teil davon abhängig, ob er auf dem Gebiete der Abrüstung und in der Frage der Zollunion die deutsche Politik durchkreuzen kann oder nicht. Nach seiner ganzen bisherigen Stellungnahme kann es dem englischen Außenminister jetzt wohl nur darauf ankommen, die Spannungen in der Frage der Abrüstung und der geplanten deutsch-österreichischen Zollunion zu mildern, und zwar so zu mildern, daß die französische Außenpolitik den Vorteil davon hat.

Ueber diesen Zusammenhang werden sich Reichskanzler Brüning und Reichsaussenminister Curtius sicher im klaren sein, wenn sie die Reise nach England antreten. Die englische öffentliche Meinung ist der geplanten deutsch-österreichischen Zollunion keineswegs durchgehend feindlich gesinnt. Aber sie stellt sich auch nicht in unparteiischer Weise auf die Seite Deutschlands. Dasselbe gilt von der Abrüstungsfrage. Die englische Regierung fühlt sich offenbar berufen, die selbständige Haltung, die die Reichsregierung in der Frage der Zollunion und der Abrüstung erfreulicherweise eingenommen hat, wieder soweit abzumildern, daß Briands Stellung eine Erleichterung erfährt. Hier liegt die Gefahr der englischen Einladung, eine Gefahr, der sich die deutschen Staatsmänner fähiglich bewußt sind und der sie zu begegnen wissen werden.

Badischer Kunstverein.

Ausstellung der Staatl. Majolika-Manufaktur Karlsruhe.

Anlässlich ihres 30jährigen Bestehens hat die Staatliche (ehemals Großherzogliche) Majolika-Manufaktur in Badischen Kunstverein eine Ausstellung veranstaltet, die bedeutendes Interesse erregt und regen Besuch empfängt. Viele Karlsruher werden fragen: „Was, erst dreißig Jahre alt?“ Denn vor ihrer Vorkellung steht das stille, von Geheimnissen umwitterte Gebäude am Waldrand als etwas schon immer Vorhandenes, aus Märchenzeiten Stammendes. Der große Hof steigt meist wie ausgeföhrt, auch hinter den hohen Mauern scheint sich kein Leben zu regen. Und doch weiß man, daß dahinter die Dejen glühen und Künstler und Arbeiter emsig am Werke sind. Ihr Sinn erinnert an das der Alchimisten und Alchemisten. Sie lieben die Elemente und spannen sie in den Dienst des Geistes. Erde mandeln sie in künstlerische und praktische Formen. Immer sind sie hinter den Fingern alter oder neuer Probleme her. Im Schwabischen, im Selbstverleihen gleichen sie ganz den Wänden des Mittelalters. Ihr Handwerk, ihre Kunst reicht bis in die Urzeit der Menschheit zurück und begleitet alle Entwicklungen und Entfaltungen der Kultur. In der Handhabung verfeinerter Techniken, in der Erscheinung einer reichen Formenwelt zeigt sich das zur Genüge. Die in und mit der Karlsruher Majolika-Manufaktur schaffenden Künstler haben im Zeichen des Fortschritts, in Hinblick sowohl der Farbigkeit der Glasuren wie auch der Formgestaltung, diesen kunstliebenden Kreisen Karlsruhes vorauszuführen, ist der Zweck dieser Jubiläumsausstellung. Es wurde darum davon abgesehen, durch eine historische Abteilung Einblick in den geschichtlichen Werdegang der Manufaktur zu geben (obwohl diese Abteilung von vielen vermehrt wird); ferner wurde auf die Darbietung einer Schau der marktgängigen Artikel verzichtet, die das Unternehmen wirtschaftlich und

propagandistisch tragen. In der Landeshauptstadt ist es ja wenig bekannt, welche besondere Ansehens unsere Majolika-Manufaktur und ihre Erzeugnisse im Ausland und auf den Weltmärkten sich erfreuen. Auch in diesem Fall gilt das Wort vom verkannten Propheten.

Die gegenwärtige Ausstellung zeigt in der Hauptphase also Arbeiten, die die Künstler in ihrem persönlichen Verhalten zur Materie und zur Formgestaltung zeigen. Das Experiment spielt dabei eine wichtige Rolle, das Suchen nach neuen Möglichkeiten farbigen Ausdrucks und tonlichen Klanges. Interessant ist das Bestreben, der Keramik neue Gebiete zu erobern. In dieser Beziehung zeigt sich Professor A. Bahberger mit der eindringlichen Anwendung der Fußkeramik auf Alltagskunst auf alldämonischem Wege. Die beiden Proben sind von aparter Wirkung. Der in nativem Stil gehaltenen Seitenaltar Gustav Heintzels ist ebenfalls als kirchliches Schmuckstück gedacht. Profanen Stätten, etwa modernen Kaffeehäusern usw. will die aparte Fußkeramik von Professor F. Speck dienen. Mit der Anwendung einer neuen Steinzeugart auf moderne Plastik tritt Professor V. Schaurich hervor. Seine aufgedruckte Wille, der Kaktus u. a. sind amüsanter Schöpfungen.

Das „Prübeln“ ist ja die Viebtagsbeschäftigung des Keramikers. Da findet man denn eine Reihe von wohlgeachteten Kupferglasuren und die feinen, mit Silber verlegten Vasuren von Gerda Flügge. Oder die durch die Majolika-Manufaktur wiedergefundene Technik der Terra Sigillata, mit der exquisite Stücke gewonnen wurden: Formen von Martha Kraiser, Bearbeitung Gustav Heintzel.

Die Tierwelt liefert eine große Reihe von Modellen, die der Materie entsprechend, künstlerisch werden. Fesslendes und Lustiges bringen auf diesem Gebiet Ludwig König, Bruno Schäfer (Hühner), Grete Heuser, Gustav Heintzel (Kleintiere) Mauritz Feistler. Sie alle bieten auch mit autogeförnten Vasen, Schalen und dergl. wohlgefällige, sehr ansprechende Arbeiten, mit ihnen in den letzten Genres Lind, König, Prof. F. Speck, Paul Günther, Grete König, Martha Kaker.

Gute Altstücke und Reliefs haben Fris Alher, Professor A. Förcher, Mina Zachmann (Vehrlingsarbeiten) und Rita Passini ausgestellt. Bezüglich auf denselben Gebieten sind die wunderbaren Originalkeramiken von Professor Max Langer, an deren Anblick sich Aug und Gemüt in gleichem Maße erfreuen.

A. R.

Theater und Musik.

Die Claque in Wien und Berlin.

In einer Versammlung der Solomitalieder der Wiener Staatsoper ist vor einigen Tagen beschlossen worden, das Publikum aufzufordern, sich künftig nicht mehr an den Demonstrationen der Claque zu beteiligen. Man hat in dieser Versammlung einstimmig festgestellt, daß bisher alle Verbote gegen den Applausausflug nutzlos gewesen sind, wenn sich das Publikum selbst nicht an der Ausrottung der Claque beteiligt. Die Wiener Claque ist berichtigt und eine recht unangenehme Erscheinung des Theaterlebens. Die Vorstellungen werden durch die künstlichen Beifallsstürme der Claque fortwährend unterbrochen, und die Handlung dadurch zerfallen; es ist deshalb begrifflich, daß man in Wien endlich gegen den Unflug der Claque Front macht. Die Wiener Vorgänge werden nun die Frage auf, wie es eigentlich um die Berliner Claque bestellt ist. Beifall gehört nun einmal zum Erfolg eines Theaterstückes, heißt die Spielfreudigkeit der Schauspieler und sorgt oft auch für bessere Stimmung im Publikum. So war jedenfalls die Aufgabe der Claque am Anfang gedacht. Aber im Laufe der Jahre hat es sich herausgestellt, daß sich die Claque überwiegend gegen die Meinung der Theaterbesucher ausstößt; damit wurde die autogemeinte Absicht ins Gegenteil verkehrt. Es ist bekannt, daß es auch in Berlin eine autogantisierte Claque-claque gibt, die besonders in der Theaterhochzeit der Vorkriegszeit am tätigsten war. Zahlreiche Schauspieler, die heute berühmte Größen geworden sind, haben sich, als sie noch auf dem Wege nach oben waren, öfters der Berliner

Claqueure bedient. Eine bezahlte Claque, wie sie früher zweifellos auch in Berlin vorhanden war, gibt es heute wohl kaum mehr. Trotzdem fällt bei Premierieren in bekannten Berliner Theatern sehr oft der aufdringliche Beifall einer geschickten Parfett und Klänge verzeilten Claque auf. Es sind größtenteils Theaterbesucher, die dank ihrer Beziehungen zum Theater, zu den Schauspielern und zu den Autoren des neuen Stückes Premiererfreitaren erhalten haben und dafür ihre Dankbarkeit unter allen Umständen durch dauerndes und beständiges Aneinanderklagen der Hände bezeugen wollen.

Kunst und Wissenschaft.

Der Heidelberger Astronom Geheimrat Valentinus. Im 88. Lebensjahr ist in Berlin bei Detmold der frühere Ordinarius für Astronomie an der Universität Heidelbers, Geheimrat Hofrat Prof. Dr. Valentinus, gestorben. Valentinus, der nach erfolgreicher Tätigkeit an der Leodener Sternwarte 1875 als Nachfolger Schindlers Direktor der Sternwarte in Mannheim wurde, überlebte 1880 mit der Warte an die Technische Hochschule Karlsruhe, wo er zugleich Professor wurde. 1896 erfolgte unter seiner eifrigen Mitwirkung die Verlegung der Karlsruher Sternwarte auf den Königstuhl bei Heidelberg, wo er die Direktion der Astronomischen Abteilung der Landessternwarte zugleich mit dem Ordinariat für Astronomie an der Universität Heidelberg übernahm. Der Gelehrte, der besonders durch die Herleitung genauerer Fixsterneentfernungen aus Meridiankreisbeobachtungen in wissenschaftlichen Kreisen bekannt geworden ist, lebte seit 1908 im Ruhestand.

Wissenschaftsnachrichten. Die Technische Hochschule Karlsruhe hat den Berliner Verleger Hermann A. L. Degener in Anerkennung seiner Verdienste um die chemische Fachliteratur und anlässlich des 10jährigen Bestehens des von ihm geleiteten „Verlags Chemie“ die Würde eines Ehrenleiters verliehen.

Der Schrecken der Meere

Meine U-Boot-Abenteuer

Von Korvettenkapitän Max Valentiner.

(12. Fortsetzung.)

Ins Mittelmeer!

Doch es doch über jeden Deutschen einmal kommt: Diese Sehnsucht nach der Sonne, nach dem Mittelmeer, nach Birken und weißen Häusern, die in der Sonne glücken, nach dem Himmel, der dunkelblau ist wie unsere Uniform, nach süßlich lässigen Menschen, die ihre Lieder auf den Lippen, durch das Leben schlingend, das wir Deutsche so ernst nehmen...

Auch mich hatte es irgendwie gepackt. Arg gepackt. Das Fieber bekam ich, als ich nach den Nebel- und Sturmtagen in der Nordsee und um Schottland herum hörte, man habe komisch U-Boote gebaut, ganz kleine Dinger mit bloß vierzehn Mann an Bord. Diese U-Boote waren so konstruiert, daß man sie ganz bequem in drei Teile zerlegen und auf Lastwagen verladen konnte, warhaftig!

Und solche Bootszüge rollten nach Pola, nach Konstantinopel, nach Glandern...

Nach dem letzten hatte ich keine Sehnsucht. Aber Konstantinopel... oder die Moria... ich brannete schon Lichterloh!

Solche Dinge mußte man sich persönlich „bevorzugen“.

Ich fuhr also nach Berlin zum Admiralsstab, wo ich vom Chef des Admiralsstabes, Erzellens, von Holendorff, in Anbetracht meiner letzten, in drei Tagen und bloß mit Artillerie verankerten fünfundsechzigtausend Tonnen sehr freundlich empfangen wurde.

„Erzellens, ich möchte ins Mittelmeer,“ plägte ich in medias res.

Holendorff lächelte. Wurde dann ernst: „So eine Reise ins Mittelmeer bedeutet einen Ausfall von dreißig Tagen durch die Reise selbst! Und dann: Wir haben vier Boote unten und keines hat auf der Reise auch nur eine Tonne verbrannt.“

„Mit solchen Gefühlen muß ein Reiteroffizier seinen Palasch ziehen und „Attache“ brüllen.“

„Ich garantiere Erzellens schon auf der Reise selbst fünftausend Tonnen...“ (Jetzt war's heraus, was konnte schließlich geschehen?)

Holendorff sah mich sehr ernst an. Ueberlegte. (Am Ende wirklich dachte ich.)

„Wahrscheinlich er wird voll an und jagte: „Gut... aber es bleibt bei den fünftausend Tonnen!“

„Bestimmt, Erzellens,“ jubelte ich.

Als Holendorff nun Verschiedenes über meine Unternehmungen wissen wollte, erzählte ich ihm und warz plötzlich ein: „Was bekommen wir U-Boots-Kapitäne, wenn wir England klein kriegen? Ich möchte am liebsten...“

„Gouverneur der Kapkolonie werden...“

„Mein Ton war eigentlich etwas salopp, aber ich war ja auch in einer Baune, daß ich direkt in den Himmel sah.“

Von Holendorff nahm's nicht tragisch, er sagte mir: „Sollen's werden, Gouverneur der Kapkolonie...“

„Und klopfte mir auf die Schulter.“

„Meine Leute waren wie betrunken, als sie hörten, wohin es ging. O du alte, ewig lebendige Germanensehnsucht nach der Sonne! Mithundertfach betrogene und darum doch nur hundertfach heißere Liebe!“

Wir bekamen ein neues Gewand. Das heißt, unser Boot! Denn der Himmel ist über dem Mittelmeer blauer und daher auch das Wasser dunkler als in der schalen Nordsee...

Dann liefen wir aus, und es war eine lange Reise: Der Kanal war gespickt mit Minen und Wachsschiffen und Torpedobooten. Wir mußten also um ganz England herum!

Ruhige Fahrt bei Firth of Forth. Ein Fischdampfer begegnet uns, wir nehmen ihm soviel als möglich von seiner Deute ab. Versenken ihn.

Was weiter!

Aber der Fischer rächte sich noch nach seinem Untergang. In unsere Backbordschraube hatte sich das Fischnetz so verwickelt, daß wir stoppen mußten. Was blieb übrig?

„Freiwillige vor, wir müssen tauchen und die Seile losmachen.“

Die Leute tauchten, aber sie waren nicht imstande, die Schraube von dem Netz zu befreien, „Anfänger,“ lachte ein Unteroffizier, legte den „Lauchretter“ an. Verkauf.

Aber auch er kam nicht weiter.

Daran wäre nicht soviel gelegen gewesen. Aber als ich, etwas nervös geworden, den Horizont mit meinen Blicken abtastete, glaubte ich Rauch zu bemerken. Das war schon fataler!

Da zog ich mich selbst aus, nahm die Seile um den Leib: Wenn ich länger als zwei Minuten unter Wasser bleibe, zieht mich hoch, verstanden? Wo ist der Hammer — der Weibel?

Ich tauchte. Sah prächtig und begann draufloszuschlagen. Es war eine verdamnte Arbeit,

die ich da unten leisten mußte: Die Maschen waren... Da wurde ich rasch hochgezogen... waren die Leute toll?

„Das waren doch keine zwei Minuten,“ schnauzte ich.

Die Leute waren betreten: „Wir konnten nicht ahnen, daß der Herr Kapitänleutnant solange aushalten würden...“

Ich tauchte wieder und kam erst hoch, als die Schraube frei war.

Die Blide der Mannschaft aber gingen voller Ehen an mir: Es ist für einen Offizier sehr, sehr vorteilhaft, seiner Mannschaft körperlich überlegen zu sein. Daß man es in punkto Torpedoschießen ist, wissen sie, das ist für sie eine Selbstverständlichkeit. Wenn aber einer ihnen plötzlich auch beweist, daß er's körperlich mit allen aufnimmt, so wird man für sie beinahe zu einem Halbgott...

Daß die Leute abergläubisch waren und mich seit der „Noybourgh“, dem britischen Kreuzer, für fugeflüchtigt hielten, war eine verzeihliche

Schwäche von ihnen. In Wirklichkeit waren meine Erfolge doch bloß auf sehr große Vorsicht und wirkliche seemannische Erfahrung zurückzuführen...

Ich kann mich nicht entfinnen, daß jemals mein Periskop bei einem Angriff gesehen wurde. Ich will jetzt etwas behaupten und gerne begründen: Ich bin nämlich der Meinung, daß ein Seeoffizier und vor allem ein U-Boot-Kapitän, wie schon das Wort „Seeoffizier“ selbst andeutet, zunächst einmal Seemann sein muß, dann erst Offizier.

Ich glaube, daß das bei mir so war und daß eben deshalb nichts passierte. Ich habe z. B. immer geradezu pedantisches Gewicht auf die seemannische Handhabung des Periskopes gelegt.

Es ist nichts mit dem Rauch, die See ist glatt, und wir haben ein wenig Zeit zu planen. Darum will ich mich auch verpflichten, bei spiegelglatter See bis auf hundert Meter an jedes Fahrzeug getaucht heranzufahren, ohne gesehen zu werden, selbst wenn die ganze Be-

(Copyright by Amalthea-Verlag, durch „Internationaler Buchdienst“, Wien.)

jahung mit den schärfsten Gläsern Ansgard hält. Die meisten U-Boote gingen zum Teufel, weil es den Kommandanten an seemannischer Erfahrung fehlte. Ihr Periskop fuhren sie in der Aufregung zu weit aus, sie wurden gesehen und gerammt. Oder sie fielen auf eine Falle herein, weil sie zu vertrauenselig waren. Kurz und gut, manchen sonst sehr fähigen Kommandanten passierten mit ihrem U-Boot Havarien, die zum Himmel schrien, die ein tüchtiger Seemann vermeiden konnte und die bei mir ausgeschlossen waren. Natürlich bin ich auch einige Male in der Klemme gewesen, aber es waren Ausnahmen. Während die schauerlichsten Dinge auf anderen Booten passierten, die tüchtigsten Männer mit ihren Booten untergingen, machte „U 38“ eine Reise nach der anderen, das Versenken erfolgte glatt und spielend, meine Torpedos trafen eigentlich immer. Die Leute bekamen daher zu mir das größte Vertrauen.

Wenn sie mit anderen sprachen, war ihre ständige Redensart: „Uns passiert nichts, unser Wlaze (so nannten sie mich) steht mit dem Teufel im Bunde.“

„Kinder, war das eine Fahrt! Von Stunde zu Stunde wurde es wärmer, wurde der Himmel dunkler, die Farbe der See fatter.“

Das Gefühl, die Säulen des Herakles zu passieren...!

Es gab, für mich allein, noch ein anderes Gefühl. Das war nicht eben angenehm: das schlechte Gewissen.

Wie stand's denn, Herr Kapitänleutnant, mit den versprochenen fünftausend Tonnen, he? Einen lausigen Fischdampfer haben Sie versenkt, das ist zunächst alles, nicht wahr?

Dann kam das Erlebnis: Gibraltar.

Strahlender Tag, Tiefblau der Himmel, spiegelglatt die See. Leuchtend, ein riesiger Stein, der Felsen von Gibraltar. Sie brannte, die Welt hier. Die Felsen waren wie ein riesiges Transparenz, die Häuser blendeten in ihrer Weiße... Sünden, himmlischer Sünden.

Etwas anderes sahen wir in dem stark vergrößerten Periskop, was uns überraschte: Die, die paar kleinen Schifflein, ein paar alte Torpedoboots vorläufiger Konstruktion, das war alles, was Albion hier aufbot? Sofort hatte ich da die Impression: Hier gab es keine Nebe und keine Falten. Nicht einmal Minen.

Es wird ihnen zu teuer, umständlich oder überhaupt nicht möglich gewesen sein, denn die Meerestiefe beträgt hier achthundert Meter, da ist mit Minen nichts zu machen. Allerdings hätten sie treibende Nebe, sogenannte Indikatornebe, auslegen und diese von Fahrzeugen bewachen lassen können, um die U-Boote wie Heringe zu fangen. Solche Nebe waren für uns eine fürchterliche Gefahr.

Wie viele von den verlorenen vierundachtzig Glandern-U-Booten mögen Opfer dieser Indikatornebe geworden sein!

Ein paar Dampfer passierten in der Mitte der Straße, große, schöne Dampfer. Einen hätte ich mit Torpedo sassen können, aber er war mir zu klein. Hätte er seine zehntausend Tonnen gehabt oder besser noch mehr, ja, dann hätten wir ihm einen Torpedo verpaßt, aber für diesen „Pintischer“ lohnte es sich nicht, Gibraltar in Aufregung zu versetzen und dadurch das ganze Jagdgebiet zu versauen.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Mißglückte Grundstücksspekulation.

Auffehen erregende Verhaftung in Helsingfors.

TU Helsingfors, 8. April.

Nieiges Auffehen erregte am Dienstag abend die Verhaftung des Sozialdirektors Tikonen wegen Wechselfälschung im Betrage von zunächst 76 000 Finnmark. Die Fälschungen wurden dadurch entdeckt, daß einige Wechsel zu Protest gingen. Tikonen war einer der führenden Männer der finnischen Sozialdemokratie. Er war Vorsitzender der Parteileitung, verschiedene Male Reichstagsabgeordneter und Innenminister im Kabinett Tanner. Am Dienstag vor-mittag erschien er wie gewöhnlich im Rathaus. Am Abend wurde er vor dem Nachhausegericht verhaftet, wo er als Rechtsanwalt in einem

Prozess auftreten sollte. Im übrigen wird Tikonen nachgesagt, daß er ein recht einfaches Leben geführt habe. Das Unglück, in das er jetzt geraten sei, soll durch unglückliche Boden-spekulation hervorgerufen worden sein. Zusammen mit einigen anderen Personen hatte er in einer Provinzstadt größere Grundstücke aufgekauft. Die Annahme, daß dort eine schnelle Preissteigerung stattfinden würde, bestärkte sich nicht. Gleichzeitig mußte er eine Anzahl Wechsel und Schuldbriefe für arme Verwandte unterschreiben. Seine Verhaftung wird einen Massenkrach nach sich ziehen. Viele von seinen Parteigenossen hatten Wechsel von ihm beziehen, die jetzt fällig werden.

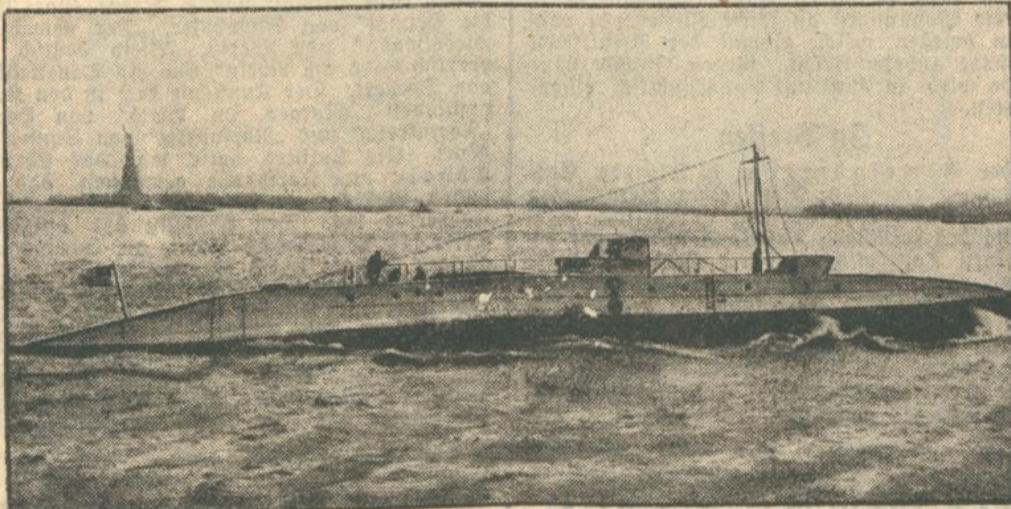
Das Wilkins-Uboot fahrtbereit.

Die ersten Tauchversuche. — Das Fahrprogramm.

Das Unterseeboot des Nordpolfliegers Wilkins, mit dem der Pol unter dem Eise erreicht werden soll, ist jetzt fahrtbereit und machte dieser Tage die ersten gelungenen Tauchversuche auf einer Probefahrt bei Portsmouth im Staate New Hampshire. Der „Nautilus“ erreichte eine Tiefe von 108 Meter. Die Probefahrt dauerte dreiviertel Stunden und wurde in den verschiedensten Tiefenlagen durchgeführt. Nach

wird. Am 10. Juni läuft das Expeditionsschiff in der Advenbya den letzten europäischen Hafen an; am 15. Juni beginnt die eigentliche Forschungs-Bootsfahrt.

Zunächst fährt die Expedition über Wasser nach der Nordküste von Grönland. Dann wird abwechselnd unter und über Wasser die Fahrt in Richtung nach dem Pol und vom Nordpol hinüber nach der Maskajette nach Pont



Der „Nautilus“ nach der Schiffstaue im Newyorker Hafen.

der Fahrt wurde der „Nautilus“ in das Marine-dock von Newyork zur Ueberprüfung seiner Maschinenanlage gebracht.

Der „Nautilus“ wird voraussichtlich Ende April Amerika verlassen und am 5. Mai in London eintreffen. Der Aufenthalt in England wird etwa zehn Tage dauern. Dann erfolgt die Abfahrt nach Bergen, wo die wissenschaftlichen Apparate eingebaut werden. Die Wissenschaftler, Professor Sverdrup, Dr. Soule und Dr. Billinger, versammeln sich bereits am 10. Mai in Bergen, um dort im geographischen Institut die letzten Vorbereitungen zu treffen. Am 28. Mai fährt der „Nautilus“ nach Tromsø im Norden von Norwegen weiter, das er am 3. Juni erreichen und bereits zwei Tage später zur Fahrt nach Spitzbergen wieder verlassen

Borrow angetreten. Diese Weiterfahrt des „Nautilus“ hängt allerdings vom Verlauf der Fahrt ab. Treten Schwierigkeiten im ersten Teil der Fahrt nach dem Pol auf, dann wird der direkte Weg durch die Behringstraße nach Alaska eingeschlagen. Ende August beziehungsweise Anfang September hofft die Expedition in Alaska zu sein, von wo die Rückfahrt über San Franzisko durch den Panamakanal nach Newyork erfolgt. In den ersten Oktobertagen will die Expedition bei gutem Gelingen wieder in Newyork sein.

In der Fahrt nimmt, wie wir bereits vor längerer Zeit ausführlich berichten konnten, als einziger Deutscher, der Freiburger Polarforscher Dr. Billinger teil.

Schreckenstat einer Mutter.

Mit ihren zwei Kindern in den Biber.

TU Buzlau, 8. April.

Am Dienstag nachmittag fuhr die Frau des Arbeiters Grafe aus Ebersdorf in Buzlau mit einem Kinderwagen, in dem ihre beiden Kinder im Alter von ein und zwei Jahren lagen, am Biber-Mühlgraben spazieren. In einer hohen Uferstelle machte Frau Grafe plötzlich Halt, hob die beiden Kinder aus dem Wagen, nahm sie auf den Arm und sprang in den zurzeit sehr hoch gehenden Bibergraben. Im Laufe des Nachmittags wurden die Leichen der beiden Kinder gefunden. Die Leiche der Frau konnte erst am späten Abend geborgen werden. Der Mann der Frau Grafe erklärt, von einem epheligen Zermürftnis könne in seiner Familie keine Rede sein, da er in geordneten Verhältnissen gelebt habe. Es wird angenommen, daß die Frau die furchtbare Tat in einem Anfall von geistiger Umnachtung ausgeführt hat.

MAGGI'S Suppen **10** Pfg.

kosten nur noch **10** Pfg.

der Würfel



Badische Rundschau.

Der Südwestdeutsche Arbeitsmarkt

Die erwartete jahreszeitliche Entlastung des Arbeitsmarktes hat in der zweiten Hälfte des März zwar deutlich, aber viel weniger kräftig als sonst eingeleitet. Die absteigende Kurve der Arbeitslosigkeit zeigt einen ähnlich flachen Verlauf wie im Krisenjahre 1926. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern eingetragenen Arbeitsuchenden hat sich um rund 20.000 Personen von 311.872 auf 292.260 vermindert. Beteiligt waren an der Abnahme hauptsächlich das Baugewerbe mit 7000 Mann, die Tabakindustrie mit 5000 Personen, sowie die Holzindustrie und das Bekleidungs-gewerbe mit je 1400 Personen. In den übrigen Berufsgruppen war die Entlastung zahlenmäßig weniger von Bedeutung; eine nennenswerte Zunahme der Arbeitslosenzahl war in keiner Gruppe mehr festzustellen. Die Gesamtzahl der Unterfügten fiel um 12.400 Personen oder um 5,9 v. H., davon kamen auf Baden 112.206 Männer gegen 120.077 Frauen am 14. März 1931.

Kampfanfrage Pfarrer Eckerts.

bid. Mannheim, 8. April. Pfarrer Dr. Eckert erläßt folgende Erklärung: „Die Veröffentlichung des Urteils des kirchlichen Verwaltungsgerichts ist erfolgt, bevor ich es selbst in Händen hatte. Das eine steht schon fest, daß es nun um den Entscheidungskampf innerhalb der Kirche geht. Die einzige Möglichkeit, einen geordneten Rückzug anzutreten, hat die Oberkirchenbehörde verpaßt. Wir werden keinen Millimeter zurückweichen, wir sind im Recht, daran kann auch keine formaljuristische Korrektheit etwas ändern. Der Präsident, die Oberkirchenbehörde will den Kampf; sie soll ihn haben, aber anders, als sie sich ihn denkt; sie soll ihn haben bis zum bittersten Ende.“

Landesparteitag der Deutschen Staatspartei in Baden.

bid. Heberlingen, 8. April. Der diesjährige Landesparteitag der Deutschen Staatspartei in Baden findet am 6., 7. und 8. Juni in Heberlingen statt. Die Landesparteileitung hat damit einem durch die Heberlinger Vertreter auf dem Parteitag in Laß ausgeprochenen Wünsche Rechnung getragen.

Firmung und Kirchweihe im Dekanat Ettlingen.

Ettlingen, 8. April. Erzbischof Dr. Carl Friß wird im Laufe des Monats Mai im Dekanat Ettlingen das Sakrament der hl. Firmung spenden und bei dieser Gelegenheit die Konsekration der Kirche in Waldprechtswieser vornehmen, die auf Sonntag, den 3. Mai, festgelegt ist.

80. Geburtstag der Feldbergmutter.

bid. Am 8. April konnte die unter dem Namen „Feldbergmutter“ weitbekannte Fanny Mayer vom Feldbergerhof ihren 80. Geburtstag feiern. Seit 1851 — also gerade ein halbes Jahrhundert — lebt und wirkt sie als Herbergsmutter am Feldberg und hat in dieser Zeit die ganze gewaltige Entwicklung der Touristik und des Skilaufs miterlebt. Als sie vor 50 Jahren mitten im Winter von ihrem Bruder Carl Mayer, der damals das „Kurhaus Feldberg“ gepachtet hatte, auf den Feldberg gerufen wurde, da wollte sie nach einigen Wochen wieder nach Freiburg zurück. Aber sie blieb und wurde ihrem Bruder eine treue Helferin und Führerin. In rastloser zielbewusster Arbeit legte sie mit ihrem Bruder das Fundament zu dem heutigen Großbetrieb des Hotels Feldbergerhof, Anstalten und Haushalten! war allezeit ihr Wahlspruch. Und ihm ist sie treu geblieben bis auf den heutigen Tag. Heute noch geht die 80-jährige ihrer Arbeit nach, schreitet aufrecht Ganges durch die Gostäume und sieht überall noch dem Rechten. All den Tausenden und Abertausenden von Touristen und Skiläufern, die bei ihr einkehren, war sie eine freundliche, besorgte Herbergsmutter, ihrem Dienstpersonal war sie „Mutter“ und Beraterin in allen Dingen. Das Leibliche und geistige Wohl des Personals lag ihr immer sehr am Herzen. Auch die kleine Bergkapelle neben dem Feldbergerhof verankert der religiös gestimmten Feldbergmutter ihr Entstehen. Nun ist sie 80 Jahre alt geworden und das weiße Haar leuchtet wie der Schnee auf den Klippen des Feldberges. Aber die Feldbergmutter steht noch aufrecht und schreitet wie ein Symbol der alten Zeit, wie ein Stück Schwarzwaldd Geschichte durch die Räume des Feldbergerhofs, geachtet und verehrt von allen Feldbergwanderern. Möge sie noch manches Jubiläum hier oben über den Fälern und Höhen des Schwarzwaldes erleben!

Wöschbach, 8. April. In diesen Tagen begeht Herr Oberlehrer Friedrich Köfler mit seinen Kurgenossen in Meerzbürg am Bodensee die Feier des 25-jährigen Dienstjubiläums. Der Jubilar ist seit 1918 an hiesiger Volksschule als Haupt- bzw. als Oberlehrer tätig. Er erweist sich in der Gemeinde allgemeiner Beliebtheit.

Dudenheim, 8. April. Am 9. April vollendet die älteste Einwohnerin uneres Ortes, Karolina Walte r, geb. Roth, ihr 91. Lebensjahr. Die Greisin erfreut sich einer außergewöhnlichen geistigen und körperlichen Gesundheit. Bemerkenswert ist, daß sie ihren Haushalt noch selbst besorgen kann.

Freiburg, 8. April. Der Direktor der Handwerkskammer in Freiburg, H. Eckert, der während 30 Jahren die Geschäfte der Handwerkskammer Freiburg leitete, wird am 1. Juli von seinem Posten aus Altersrücksichten zurücktreten. Zu seinem Nachfolger ist sein Sohn, Dr. Wilhelm Eckert, in Aussicht genommen.

Auto-Unfälle.

bid. Rastatt, 8. April. Am Dienstag nachmitt. ereignete sich auf der Kehler Landstraße ein Autounfall. Der 26 Jahre alte, verheiratete Kaufmann Adam Dirzgerl aus Rastatt wollte mit seinem Fahrrad kurz vor einem Lastwagen die Kehler Straße kreuzen, kam zu Fall und geriet zwischen die beiden Vorderäder des Lastwagens, wobei er sich erhebliche Verletzungen im Gesicht, an den Armen und am Kopf zuzog.

bid. Schwenningen, 8. April. Auf der Mannheimer Landstraße ereignete sich dadurch ein schwerer Verkehrsunfall, daß der Fahrer eines

Doppelwagens aus Mainz einen Fußwagen überholte, obwohl ihm ein anderes Auto entgegenkam. Es kam zum Zusammenstoß, wobei beide Fahrzeuge so stark beschädigt wurden, daß sie abgeschleppt werden mußten. Ein Insasse des Mainzer Autos erlitt Schnittwunden im Gesicht und am Ohr, die das zweite Auto, einen Mannheimer Wagen, feuernde Dame erlitt einen Nervenschock, während ihre Tochter mit erheblichen Beinverletzungen ins Krankenhaus überführt werden mußte.

d. Söllingen, 8. April. Gestern morgen gegen 5 Uhr rannte der Automechaniker Schneider von Königsbach mit seinem Lieferwagen auf das Brückengelände beim Gasthaus zum „Prinz Karl“ auf. Das Fahrzeug wurde so schwer beschädigt, daß es abgeschleppt werden mußte. Personen kamen nicht zu Schaden. Ein entgegenkommendes Lastauto soll nicht abgelenkt gewesen sein und dadurch das Unglück verschuldet haben.

Aus dem badischen Gemeindeleben.

In Bruchsal

wurde in der letzten Stadtratssitzung der Firma Geschw. Knopf für die anlässlich des 50-jährigen Bestehens ihres karlsruher Stammhauses übermiedene Spende für Notleidende in Höhe von 500 RM. Damit ausgesprochen. — Das Stadtbauamt erhält Auftrag, in den nächsten Wochen die vorgezeichneten Feldwegverbesserungen auszuführen. — Zur Abhaltung von Lehrgängen für ländliche Hauswirtschaft zwecks Umstellung arbeitsloser Mädchen werden dem Arbeitsamt Räume der Mädchen-Fortbildungsschule, der Kreis-Landwirtschaftsschule und des städt. Jugendheims zur Verfügung gestellt. — Dem Frauenverein wird die Aula der Mädchen-Realschule zu einem Samariterkurs (erste Hilfe bei Unfällen) für Frauen u. Mädchen überlassen. — Dem von der Direktion der städt. Musikschule vorgelegten Lehrplan wird zugestimmt. — Zur Förderung der Dienenzucht soll auf zwei städt. Grundstücken eine Notkleeanpflanzung entsprechend dem Vorschlag des Bezirks-Bienenzuchtvereins versuchsweise angefaßt werden. — Der Kaufvertrag zwischen der Reichsfinanzverwaltung u. der Stadt über 18 Dm. Gelände, Ecke Bahnhofstraße und Bahnhofplatz wird gutgeheißen.

Die Führung der Omnibus-Linie Bruchsal — Büchenau — Spöck — Neuhard wird auf weitere 2 Jahre dem bisherigen Unternehmer Karl Rübenader übertragen. Der neue Vertrag sieht niedrigere Fahrpreise vor und enthält die Verpflichtung, auch Fahrten an allen Sonn- und Feiertagen auszuführen, an welchen in Bruchsal die Läden geöffnet sind, ferner an den Jahrmärktenverträgen und am Sommertag. — Auf Grund der reichs- und landesgesetzlichen Vorschriften über die Senkung der Realsteuern ermächtigen sich die zu erhebende Steuerlaste je 100 RM. Steuerwert oder Gewerbeertrag beim Grundvermögen von 120 auf 115 Pfd., Betriebsvermögen von 57,8 auf 53 Pfd., Gewerbeertrag von 720 auf 663 Pfd. — In letzter Zeit wurde wiederholt festgestellt, daß vermietbare Wohnungen, auf welche die Wohnungsmangelsvorschriften noch Anwendung finden, beim städt. Wohnungsnachweis nicht zur Vermietung angemeldet wurden, und daß in verschiedenen Fällen die Genehmigung zur Vermietung nicht eingeholt wurde. Die Nichtbefolgung der gesetzlichen Vorschriften kann besonders deshalb nicht geduldet werden, weil in vielen Fällen zwangsbewirtschaftete Wohnungen an solche Zugeliebte vermietet wurden, welche alsbald der öffentlichen Fürsorge anheim fielen. Gegen Zuwiderhandeln wird in Zukunft unmissverständlich eingeschritten.

In Bretten

hat der Gemeinderat u. a. folgende Entscheidungen getroffen: Nach einer Verordnung vom 25. März 1931 hat die alljährliche Verteilung der zulässigen Tabakanbaufläche auf die einzelnen Tabakpflanzler einer Gemeinde durch einen vom Gemeinderat zu ernennenden (Pflanzler-)Ausschuß zu erfolgen. Zu Mitglieder dieses Ausschusses werden Gemeinderat Josias als Vorsitzender und die Landwirte Karl Hauber und Robert Freund bestimmt. Die Arbeitsgemeinschaft des badischen Kräutervereins, des badischen Blindenvereins und

des Vereins für die badischen Taubstummen wird statt einer Haus- und Straßensammlung ein Beitrag aus der Stadtkasse bewilligt.

Die Frau-Sanitätskolonne hat auf den ihr bisher aus der Stadtkasse bewilligten Beitrag von 100 RM. jährlich verzichtet. Dagegen soll der Betrag von 80 RM. den die Frau-Sanitätskolonne als Versicherung für ihre Mitglieder zu zahlen hat, übernommen werden.

Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß ein Abbau der Löhne und Gehälter stattdessen hat, wird beim Bezirksamt Antrag auf Herabsetzung der Kaminfeuergebühren auf den Stand vom Jahre 1926 gestellt.

Das Geis der Weigerung um Ermäßigung des Wasserzinses wird aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt. Es soll gegebenenfalls erneut behandelt werden, wenn eine Nachprüfung der Wasserbezugsordnung in Bälde erfolgt.

In einer der letzten Sitzungen wurde der Antrag gestellt, die städt. Fuhrleistungen in der Folge im Submissionswege zu vergeben. Der Verein der Brettenner Fuhrunternehmer hat dem Gemeinderat ein Angebot unterbreitet, das eine Ermäßigung gegenüber den bisherigen Vergütungen für Fuhrleistungen aufweist. Der Gemeinderat macht die Ausführung der Fuhrleistungen in der bisherigen Weise von einer weiteren Ermäßigung der Fuhrpreise abhängig. Wenn der Vorschlag des Gemeinderats nicht angenommen wird, erfolgt Vergütung im Submissionswege.

Aus den Vereinen.

Mendorf, 8. April. Am Ostermontag veranstaltete der Gesangsverein „Viederkranz“ sein diesjähriges Frühjahrskonzert, das ihm einen großen Erfolg brachte. Die guten Leistungen, die geboten wurden, wurden von den zahlreich erschienenen Zuhörern mit starkem Beifall belohnt. Die Veranstaltung wurde von dem 1. Vorstand Josef Bärfelner eingeleitet, der die Anwesenden, unter denen sich u. a. der Gaupräsident Ruf-Bruchsal, Pfarrer Janich, die Gemeindevorsteher, Vertreter der Brudervereine in Forst, Reilingen, Graben, der G. V. „Frohinn“ und der Wandmusikvereine „Gelweiß“ beehrte. Der Männerchor sang unter keinem Dirigenten Oberlehrer Eberhard Hangelich sein abgestimmtes alle deutsche Volksliedchen, wie „Gut liebe Heimat“ von S. Bru. „Dort liegt die Heimat“ von Altenhofer, „Der schwäbische Fiedelmann“ von Werth, „Bleib deutsch, du herrlich Land am Rhein“ und ein Tanzliedchen von Doebert. Der Rummelchor kam in den Kompositionen „Morgen im Wald“ von Hegar, „Rheinreue“ und „Rheinbrief“ von Sonnet zu Wort. Als Solisten hatte man das Ehepaar Kögeler aus Karlsruhe gewonnen, das mit seinen Liedern zur Laute den Höhepunkt des Konzertes bot. Den Abschluß des offiziellen Teils des Programms bildete die Ehrung verdienter Sänger durch Gaupräsident Ruf. Die silberne Ehrennadel für 25-jährige Mitgliedschaft erhielten: Karl Müller, Gregor Heilig und Leopold Herzog. Für 20-jährige Mitgliedschaft wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt: Peter Herzog, Nikolaus Preisel, Melchior Alina, Karl Peter, Remigius Geiser, Wendelin Herzog, Theodor Herzog und Karl Bollheimer.

Die badischen Schweinebestände am 2. März 1931.

Anlässlich der Schweinezählung vom 2. März d. J. wurden in Baden, nach Mitteilung des badischen Statistischen Landesamts, insgesamt 515.785 Schweine festgestellt. Gegenüber der Dezemberzählung vorigen Jahres haben sich demnach die Bestände um 57.660 Stück oder 10,1 v. H. vermindert. Der Rückgang ist in erster Linie durch die zahlreichen Hauschlachtungen bedingt und in dieser Jahreszeit regelmäßig zu beobachten. Immerhin haben sich die Bestände in Baden stärker gelichtet als im Reichsdurchschnitt, wo die Abnahme nur 6,7 v. H. beträgt. Neben den Hauschlachtungen scheinen die augenblicklich niederen Schweinepreise in unserem Lande in erhöhtem Maße zu einer Einschränkung der Schweinehaltung geführt zu haben. Die Verminderung der Bestände im letzten Vierteljahr erwidert sich hauptsächlich auf die Mastschweine, deren Zahl von 147.645 auf 88.416 Stück, somit um mehr als zwei Fünftel (40,1 v. H.) zurückgegangen ist. Darüber hinaus zeigt sich aber die Abnahme in geringerem Umfang auch bei den Jungschweinen und bei den männlichen und weiblichen Zuchtieren im Alter von 1/2 bis noch nicht 1 Jahr. Dieser Rückgang wird allerdings aufgewogen durch eine leichte Zunahme der Zahl der Ferkel und der mehr als ein Jahr alten Zuchtfer und Zuchtsauen.

Bei einem Vergleich der heutigen Schweinebestände mit den Ergebnissen der Schweinezählung vor Jahresfrist fällt die starke Zunahme der Zahl der Ferkel und Jung-

schweine auf. Der gesamte Schweinebestand in Baden ist heute noch um 76.645 Stück oder 17,4 v. H. größer als bei der Zählung vom 1. März 1930. Die Zahl der Haushaltungen, die Schweine halten, ist im vergangenen Jahr von 147.216 auf 162.666 angewachsen.

Die Einlagenbewegung bei den badischen Sparkassen im Monat Februar 1931.

Im Laufe des Monats Februar 1931 ist der Gesamteinlagenbestand bei den badischen öffentlichen Sparkassen um 18 Millionen RM. von 632,4 Millionen RM. auf 645,4 Mill. RM. gestiegen. Die Einzahlungen an Reichsmarktpareinlagen betragen 16,5 Millionen RM.; denselben stehen 14,6 Millionen RM. Rückzahlungen gegenüber, so daß sich hieraus eine Nettzunahme der Reichsmarktpareinlagen von 1,9 Millionen RM. ergibt. Die kapitalisierten Zinsen belaufen sich im Berichtsmontat auf 9,1 Millionen RM. Durch weitere Einbeziehung von Aufwertungsparatgaben ausgleichen. Die Sparanlagen (Reichsmarktpareinlagen und Aufwertungsparatgaben) vermehrten sich somit um 11,2 Millionen RM. und haben nunmehr einen Bestand von 681,1 Millionen RM. erreicht.

Bei den Depositen-, Giro-, Scheck- u. Kontokorrent-Einlagen ist ebenfalls wieder ein Anwachsen zu verzeichnen; sie vermehrten sich im Berichtsmontat von 62,5 Millionen RM. auf 64,8 Mill. RM., also um 1,8 Millionen RM.

Tödlicher Unfall.

Schweighausen, 8. April. Am Ostermontag begab sich die 90 Jahre alte Frau Bix mit ihrem Sohn und ihrer Tochter mittels Fuhrwerk nach Schweighausen zur Kirche. Als bei der Heimkehr die beiden Frauen auf dem Wagen Platz genommen hatten, ging der Gaul plötzlich durch und riß den Wagen mit sich fort. Der Bauer war noch nicht auf dem Wagen. Schon nach wenigen Metern stürzte das Gefährt um. Die Greisin erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß sie nach kurzer Zeit verstarb. Auch die 50-jährige Tochter wurde so schwer verletzt, daß ihre Heberführung in das Krankenhaus sehr notwendig wurde.

Tödlicher Ausgang einer Probefahrt.

bid. Mondfeld (bei Weirheim), 8. April. Der 19-jährige Maschinenschloffer Anton Weigand fuhr mit seinem Motorrad, das er ansprobieren wollte, in ziemlich raschem Tempo dem Ortsausgang zu, als von der einen Seite ein Kind gelaufen und aus der anderen Richtung ein Lastzug gefahren kam. Ungefähr geworden, lenkte Weigand das Motorrad so unglücklich, daß er auf den Kühler des Lastzuges auf fuhr und zu Fall kam. Mit schweren Verletzungen wurde der Bedienstete in das Weirheimer Krankenhaus gebracht, wo er inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist.

Vom Motorrad überfahren.

bid. Gilperstau (im Murgtal), 8. April. Am Ostermontag nachmittag fuhr ein Motorradfahrer mit Beifahrer aus Weirbach auf der Hauptstraße in Gilperstau eine Frau an, die die Straße überqueren wollte. Die Frau brach einen Arm und mußte weggetragen werden. Der Fahrer selbst wurde vom Rad geschleudert und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Der Beifahrer kam mit zerrissenen Kleidern davon.

Verwegener Kassenraub.

bid. Freiburg, 8. April. Ein verwegener Kassenraub wurde, wie erst jetzt bekannt wird, am 2. Feiertag abend in den hiesigen Kasinoslichtspielen verübt. Die Kassiererin hatte nach Schluß der Vorstellung den Kassenraum einen Augenblick verlassen. Bei ihrer Rückkehr war eine Kassetten mit 6400 RM. verschwunden. Man nimmt an, daß der Einbruch mittels Nachschlüssel oder durch Einsteigen durch das offene Fenster vom Hofe her erfolgte. Auf die Wiederbeschaffung des Geldes wurde eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Wirtschaftskasse geleert.

bid. Weinheim, 8. April. Zwei junge Burshen, die als Gäste in einer hiesigen Wirtschaft weilten, entwendeten in einem günstigen Augenblick aus der Kasse den Betrag von 250 Mark. Nach anfänglichem Leugnen konnten die beiden des Diebstahls, der alsbald entdeckt wurde, überführt werden. Das Geld fand man auf der Bahnhofsstraße nach Hemsbach in einem Versteck. Einer der Verhafteten hat, wie festgestellt wurde, auf ähnliche Weise schon wiederholt solche Diebstähle verübt.

Wilderer ertrappt.

bid. Weinheim, 8. April. Auf dem Jagdgebiet des Grafen von Berchheim zwischen Weinheim und Bruchsal ertrappte der Jagdaufseher einen Wilderer auf frischer Tat. Es handelt sich um einen Hilfsarbeiter aus Mannheim-Waldhof, der wegen Wildbiberen schon vielfach vorbestraft ist. Eine Hausdurchsuchung förderte zwei gewilderte Hasen, sowie eine Schußwaffe zutage.

Aus der Pfalz.

bid. Leimersheim, 8. April. Im Alter von nahezu 94 Jahren ist unier ältester Mitbürger, der frühere Landwirt Rudolf Schults verstorben. Inzwischen kinderlos mit einer zahlreichen Enkelkinder am Grabe. Eine schwere Krankheit wurde in vorletzter Nacht hier verübt. Rudolph Burtschen durchzog am Tag schon johlend und schreelend das Dorf. In Wirtschaften, wo sie Streit suchten, wurden sie von ruheliebenden Gästen an die frische Luft befördert. In der Nacht begannen sie dann eine Schieberei, welche zwei Opfer forderte. Der Arbeiter Gustav Marthaler wurde durch drei Schußverletzungen, von denen ein Brustschuß lebensgefährlich ist, erheblich verletzt und mußte nach Karlsruhe ins Krankenhaus verbracht werden. Der Arbeiter Otto Wolf erlitt zwei Oberschenkelverletzungen. Ein weiterer Schuß prallte an der Brüstung ab. Die Gendarmerie Rülshheim ist mit der Auffklärung der Sache tätig und hat Verhaftungen schon vorgenommen. Strenge Bestrafung dürfte den Helden sicher sein.

Ämtliche Nachrichten

Ernennungen, Verleihungen, Ruhestellungen der planmäßigen Beamten. Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern und Unterrichts.

Ernannt: der ordentliche Professor Dr. Wolfgang Sörgel an der Universität Breslau zum ordentlichen Professor der Geologie und Paläontologie an der Universität Freiburg; der ordentliche Professor an der Techn. Hochschule Stuttgart Dr. Gustav Deitrich zum ordentlichen Professor der Mathematik an der Universität Freiburg; Direktor Karl Böler zum Reichskultusrat in Stuttgart; Fortbildungsausschussleiter Josef Fuchs an der Volkshochschule in Karlsruhe zum Rektor der Volkshochschule in Bruchsal; zu Studienräten als Lehrer der Methodik: Hauptlehrer August Spinnerer an der Lehrerbildungsanstalt in Freiburg und Hauptlehrer Karl Rübbergger an der Lehrerbildungsanstalt Heilbronn.

Verstorben: der zumbelegte ordentliche Professor der Astronomie des Hofrats Valentin er an der Universität Heidelberg am 1. April 1931.

Beurlaubungen: der zumbelegte ordentliche Professor Dr. Ernst Weill in Breiten und Gerichtssekretär Werner Kuffelz beim Landgericht Karlsruhe und der Kammer für Handelsachen in Pforzheim. Verstorben: die Rechtsanwältin Dr. Adolf Caro und Otto Weill in Karlsruhe.

Aus der Landeshauptstadt

Karlsruher Hafenverkehr im März 1931.

Der Wasserstand des Rheins hat im Monat März 1931 sehr geschwankt. Von 535 cm — am Pegel zu Maxau gemessen — am Anfang des Monats ist er bis zum 7. d. M. unter Schwankungen auf 664 cm, also nahe der Hochwassergerade gestiegen und bis zum Schlusse des Monats sodann unter Schwankungen auf 527 cm zurückgegangen. Bei der Großschiffahrt nach Karlsruhe waren im Monat März 1931 infolge des verhältnismäßig hohen Wasserstandes Schiffslieferungen nicht erforderlich.

Im Karlsruher Rheinhafen sind im Monat März 1931 83 Güterboote und Motorschiffe sowie 174 Schleppflöße angekommen und 87 Güterboote und Motorschiffe, sowie 157 Schleppflöße abgegangen. Der Schiffverkehr im Karlsruher Rheinhafen war hiernach im Monat März beim Güterdienst sowie bei dem ankommenden Frachtgutdienst erheblich stärker als im Monat Februar 1931, während beim abgehenden Frachtgutdienst die Steigerung des Schiffverkehrs verhältnismäßig geringfügig war.

Auch der Güterverkehr war im März 1931 sowohl bei der Ankunft wie beim Abgang erfreulicherweise stärker als im Februar 1931; insoweit betrug die Steigerung gegenüber dem Vormonat rund 20 000 Tonnen. Verglichen mit dem März 1930 ergibt sich eine Steigerung um rund 85 000 Tonnen.

Für die Deutschen in Südwest- und Ostafrika!

Wenn die Sammler und Sammlerinnen der Kolonialen Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe, die sich Hilfsbereit zur Verfügung gestellt haben, in dieser und nächster Woche in Eueren Häusern, sowie am kommenden Samstag nachmittag und Sonntag auf der Straße an Euch herantreten mit der Bitte, den deutschen Volksgenossen in unseren alten Kolonien Südwest- und Ostafrika zu helfen, dann habt ein offenes Herz und eine offene Hand.

Die Bitte mag fast vernehmen erscheinen angesichts der unermesslich großen Not, die über viele Familien in der Heimat selbst heringebrochen ist. Aber unsere Volksgenossen in Übersee, mit denen wir uns blutsmäßig verbunden fühlen, führen den gleichen Kampf; auch sie ringen unter der Wirkung der Weltwirtschaftskrise um ihre Existenz. In ihrer wirtschaftlichen Not gefüllt sich noch die vollste Not. In fremder Umgebung führen sie den schweren Kampf um die Erhaltung ihres Deutschtums. Unter großen, persönlichen Opfern ist es ihnen bis jetzt gelungen, ihren Kindern in deutschen Schulen eine deutsche Erziehung zuteil werden zu lassen. Das Bestreben der Mandatsverwaltungen geht aber dahin, diese deutschen Schöpfungen zugrunde gehen zu lassen und so die deutschen Kinder in englischen Schulen unter angelsächsischen Einfluß zu bringen. Gelingt diese Absicht, dann werden wir unter den Nachkommen der deutschen Siedler in unseren alten Kolonien die gleiche Tragik erleben, deren Zeuge wir bei unseren Auswanderern in der übrigen Welt seit Jahrzehnten gewesen sind, das Aufgehen dieser Deutschstämmigen in fremdem Volkstum. Nimmermehr darf solches geschehen. Darum muß die Heimat helfen, daß die deutschen Schulen und Kinderhorte in Südwest- und Ostafrika nicht untergehen. Nicht alle werden helfen können. Wesen wirtschaftliche Lage aber es zuläßt, zu geben, der samme nicht, mitzuhelfen an der Erhaltung deutschen Volkstums in den deutschen Siedlungsgebieten Afrikas. Auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Aus Beruf und Familie.

80. Geburtstagsgedächtnis zweier Zwillingsschwäger! Bauoberinspektor a. D. Gottlob Bulling in Karlsruhe feiert heute, 9. April 1931, sein 80. Geburtstag in voller körperlicher und geistiger Frische und mit ihm ebenso sein Zwillingsschwäger, der in deren Geburtsort Grotzingersheim bei Weiskirchen (Württemberg) lebt. Es ist dies ein Familienereignis, das sicher zu den seltensten zählt. Nach seiner Dienstzeit bei den Weiskirchener Jägern nahm Herr Bulling seine berufliche Tätigkeit im Vermessungs- und Katasterdienst in Donaueschingen auf. Seine Berufstätigkeit führte ihn alsdann nach Münster in Westf., Baden-Baden, Ettlingen und sodann zur Wasser- und Straßenbaudirektion nach Karlsruhe. Seine Laufbahn feierte er am 30. Juni 1901 beim Stadt. Tiefbauamt Karlsruhe weiter, woselbst er seiner Berufspflicht bis zu seiner aus gesundheitlichen Rücksichten am 1. Oktober 1920 im Alter von 69 1/2 Jahren erfolgten Zurückberufung oblag. Herr Bulling erfreut sich heute noch ganz besonderer Verschönerung als außerordentlich tüchtiger, pflichtgetreuer und gewissenhafter Beamter unserer Stadt; aber auch in gleichem Maße als aufrichter Charakter und lebenswürdiger Mensch. Auch ihm wurde während des Krieges der Schmerz nicht erspart, daß sein Sohn Ferdinand als Kriegsfreiwilliger, Gen. 109, auf der Loretohöhe — Weiskirchen 1915 — sein Leben für das Vaterland lassen mußte. Mit seinen hier anhängigen Landesleuten ist der Jubilar eng verbunden. Schon über ein Menschenalter gehört er als verdienter Mitglied und seit zehn Jahren als Ehrenmitglied

Wohlfeile Woche bei Tieg.

Der Gesamtanfrage unserer heutigen Ausgabe liegt eine Beilage „Wohlfeile Woche“ der Firma Hermann Tieg, Karlsruhe, bei, auf die wir besonders hinweisen.

dem hiesigen Verein der Württemberger an. Aufrichtige Glückwünsche sprechen wir dem hochgeschätzten Manne zu seinem heutigen Jubeljahr neben seinem Zwillingsschwäger aus.

Promenade-Konzert. Die Bad. Polizeikapelle unter Leitung von Obermusikmeister Heißig veranstaltet am heutigen Donnerstag, den 9. April, mittags 12 Uhr, ein Promenadenkonzert im Sallenwäldchen.

Zustellung von Telegrammen an Reisende in D- und Südlagen.

Ab 15. April wird in dem Telegrammverkehr der Deutschen Reichsbahn eine wichtige Neuerung eingeführt. Telegramme an Reisende, die nach vergeblichem Anrufen auf den Bahnhöfen nicht an die Empfänger zugestellt werden können, werden dem Zugführer übergeben, damit sie den betr. Reisenden noch während der Fahrt durch das Zugbegleitpersonal ausshändigen werden können. Wenn auf diese Weise auch der Empfänger nicht im Zug ermittelt werden kann, so wird das Telegramm in besonderem Umschlag auf dem nächsten Bahnhof der Deutschen Reichspost zur weiteren Behandlung übergeben werden.

Maxauer Schiffbrücke von einem Dampfer gerammt.

Brücke schwer beschädigt. — Verkehr unterbunden.

An der Maxauer Brücke ereignete sich gestern vormittag ein ungewöhnlicher Unfall. Der oberhalb der Brücke liegende holländische Dampfer „Dranje 2“ fuhr in rascher Fahrt gegen die Brücke, die schwer beschädigt wurde. Der Personenverkehr nach der Pfalz konnte nach mehrstündiger Unterbrechung provisorisch wieder aufgenommen werden, der Zugverkehr muß über die Germersheimer Brücke umgeleitet werden, der Verkehr mit schweren Fahrzeugen ist auf längere Zeit unmöglich.

Das Unglück ereignete sich gegen 1/2 Uhr vormittags, als der kurz vor der Brücke vor Anker liegende holländische Raddampfer „Dranje 2“ durch die Brücke hindurchfahren

schädigung der Schiffbrücke zur Rechenschaft gezogen werden. Die Aufräumungsarbeiten wurden sofort begonnen. Man hofft, den Verkehr für kleinere Fahrzeuge möglichst rasch wieder aufnehmen zu können. Dagegen wird für Kraftwagen der Verkehr für längere Zeit unterbrochen bleiben.

Amlich wird mitgeteilt: Wegen Beschädigung der Schiffbrücke durch einen Dampfer mußte der gesamte Zugverkehr über den Rhein bei Maxau seit Mittwoch vormittag 11.40 Uhr eingestellt werden. Die Personenzüge verkehren bis auf weiteres nur bis und ab Maxau bzw. Maximiliansau. Der gesamte Güterverkehr wird über Graben-Ruedorf-Germersheim umgeleitet. Dauer der Sperrzeit mehrere Tage. Der Fußgängerverkehr über die Brücke wird aufrecht erhalten.



Blick auf die schwer beschädigte Brückenstelle. Photo: Bauer, Karlsruhe.

wollte. Das rückwärts fahrende Boot verfehlte die Doffnung und stieß mit voller Wucht gegen die Brücke, die schwer erschüttert wurde. Unter ungeheurer Krach barsten die Träger, die gesamte Brücke wurde schwer erschüttert, Schienenträger und Spindeln wurden derart stark verbogen, daß die Reparatur längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Die Eisenbahnschienen hingen frei in der Luft. Man erkannte sofort, daß es sich hier um eine sehr schwere Beschädigung handelt. Der holländische Raddampfer, der auf der rechten Seite ebenfalls stark beschädigt wurde, mußte sofort in der Nähe der Brücke auf der bayerischen Seite vor Anker gehen. Kapitän und Steuermander werden wohl wegen der Be-

dieser bedauerliche Unfall rückt die dringende Notwendigkeit der baldigen Errichtung einer festen Brücke bei Maxau wieder einmal in hellste Sicht. Es ist ein Umstand, daß durch einen solchen Unfall der Verkehr zwischen der Pfalz und Baden auf Tage hin fast völlig unterbunden werden kann. Die Interessen der beiderseitigen Bundesstaaten verlangen die rasche Inangriffnahme des Baues der festen Brücke, bei der ein solcher Unfall ausgeschlossen wäre. Hoffentlich erkennen die maßgebenden Stellen aus diesem Unfall endlich die völlige Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes und entschließen sich doch noch, die Arbeiten zur Errichtung der festen Maxauer Rheinbrücke so bald wie möglich in Angriff zu nehmen.

Motorrad gegen Auto.

Am Dienstag nachmittag stieß Ede Durlacherallee und Schlachthausstraße ein von Durlach kommender Personen-Kraftwagen mit einem Motorrad zusammen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Der Motorradfahrer erlitt leichtere Verletzungen, während sein Soziusfahrer eine leichte Gehirnerschütterung davontrug und nach dem Stöße Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Zusammenstoß wurde durch den Führer des Personenkraftwagens, einem ledigen Metzger aus Durlach, verursacht, weil er unvorsichtsmäßig von der Durlacher-Allee in die Schlachthausstraße einbog.

Schlägerei.

In einem Neubau in der Karlstraße entstand am Dienstag früh zwischen mehreren Arbeitern eine Schlägerei, wobei zwei Per-

sonen erhebliche Kopfverletzungen davon trugen und sich in ärztliche Behandlung begeben mußten.

Das Erholungsheim der Stadt Karlsruhe in Baden-Baden

wird am Montag, den 20. April d. J., wieder eröffnet. Frauen, Mädchen und Ehepaare aus Karlsruhe ist damit Gelegenheit gegeben, sich in der in Baden-Baden besonders schönen Frühjahrszeit ohne allzugroßen Kostenaufwand zu erholen und eventuell auch Badenfahrten zu gebrauchen. In der schönsten und freiesten Lage Badens, in der Nähe des Wertmühlbades, umgeben von Wiesen und Obstgärten, bietet das Erholungsheim bei der anerkannt guten Verpflegung, der kräftigen Luft, der reichlichen Versorgung und der Ruhe des Hauses die beste Gelegenheit zum Ausruhen und zur Erholung. Soweit der Platz reicht, können auch Auswärtige Aufnahme finden. Anmeldungen nimmt das Städt. Krankenhaus hier entgegen, woselbst auch nähere Auskunft erteilt wird.

Der künftige Kalender.

Der Vorschlag des deutschen Studentenkommitees.

Das 13 Monate-Jahr mit dem Monat „Sol“. 12 Monate mit dem „Mittejahrstag“. — Der „Ewig“ Kalender. — Festlegung des Osterfestes.

Das Deutsche Studentenkommitee für die Kalenderreform, das aus Vertretern der Regierungen, der Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft, des Erziehungs- und Bildungswesens und der Religionsgesellschaften in Anlehnung an das Institut für Konjunkturforschung errichtet worden ist, hat am 16. März d. J. seine entscheidende Schlussfugung abgehalten. Aus den Antworten, die auf seine Umfrage bei allen irgendwie in Betracht kommenden Verbänden, namentlich bei den Industrie- und Handelskammern, Beamten-, Angestellten- und Arbeiterorganisationen, Lehrervereinigungen usw. eingegangen sind, ergibt sich zunächst das eine, daß kein Begehr aller Angehörigen die Notwendigkeit einer Kalenderreform besteht. Im übrigen bestand ihre Hauptaufgabe darin, die Wahl zu treffen zwischen den

beiden Hauptvorschlägen, die der Völkerbund aus den rund 400 ihm vorgelegten Plänen ausgesondert und in die engere Wahl gestellt hat und mit denen sein Verkehrsamtsschuß selbst in seiner nächsten Oktoberfugung sich beschäftigen wird.

Die Nachteile des jetzigen Kalenders.

Daß unser gegenwärtiger Kalender eine ganze Reihe von Schönheitsfehlern aufweist, wird von niemandem bestritten. Die Monate haben 28 bis 31 Tage, die Quartale demnach 90 bis 92. Diese ungleiche Länge der Monate und Quartale wirkt sich im Wirtschaftsleben sehr fühlbar aus: Lohn-, Zins-, Versicherungs-, Pensions-, Renten- und Mietberechnungen pro Monat und Quartal sind ungenau, weil sie nicht genau mit einem Zwölftel oder einem Viertel des Jahres übereinstimmen. Aus demselben Grunde sind Statistiken über Produktions- und Wirtschaftsergebnisse nicht ohne weiteres vergleichbar, aber auch deshalb nicht, weil der Monat vier oder fünf Samstage und Sonntage und auch eine ungleiche Anzahl von Vorknachten haben kann. Das wiederum wirkt sich nachteilig auf die Geldwirtschaft aus. Ein weiterer Nachteil des jetzigen Kalenders ist seine Veränderlichkeit von Jahr zu Jahr, die darin begründet ist, daß das Jahr einen Tag (im Schaltjahre zwei Tage) mehr zählt als 52 Wochen und dadurch die einzelnen Monatsstage in jedem Jahre sich um einen bzw. zwei Tage weiterverchieben. Diese Veränderlichkeit erschwert die Datierung regelmäßig wiederkehrender Ereignisse, wie Märkte, Messen, Ferien, Gerichtstermine usw. und bedeutet Zeit- und Energieverschwendung.

Ein nicht minder empfindlicher Nachteil ist das schwankende Datum des Osterfestes und aller von ihm abhängigen Feste, besonders Pfingsten. Heute schwankt Ostern zwischen dem 22. März und 26. April, also in einem Spielraum von 35 Tagen. Die aus dieser Beweglichkeit sich ergebenden Hemmungen für unser öffentliches und wirtschaftliches Leben sind bekannt. Sie machen sich besonders empfindlich bemerkbar im Schulwesen, im Verkehr- und Transportwesen, wie der Textilindustrie, der Modiskonfektion, ebenso im Hotelgewerbe. Nach dem Bericht des Völkerbundsamtsschusses haben die meisten christlichen Kirchen sich bereit erklärt, eine Stabilisierung des Osterfestes anzunehmen, falls die Maßnahme von allen Kirchen gleichzeitig durchgeführt würde. Der Vatikan will die Frage jedoch noch dem nächsten kirnenlichen Konzil vorlegen. Die jüdischen Gemeinden haben sich ebenfalls mit einer Stabilisierung des Osterfestes einverstanden erklärt. Große Schwierigkeiten sind demnach von kirchlicher Seite nicht zu erwarten.

Die Reformvorschläge.

Die vom Verkehrsamtsschuß des Völkerbundes in die engere Wahl gestellten zwei Gruppen von Vorschlägen — Plan B und Plan C — haben gemeinsam, daß der 365. Tag des Jahres ein Planfortag ohne Wochentagsnamen sein soll. Das Jahr soll aus 52 Wochen zu je sieben Tagen und dem Planfortag bestehen, der am Anfang oder am Schlusse des Jahres stehen soll. In Schaltjahren soll ein weiterer Tag ohne Wochentagsnamen eingeschoben werden. Im übrigen aber weichen die beiden Gruppen erheblich voneinander ab.

Plan C.

Der aussichtsreichste Vorschlag in dieser Gruppe ist der des Kanadiers Moses Cotsworth. Danach erhält das Jahr 13 Monate zu je vier Wochen und je 28 Tagen. Der 13. Monat heißt „Sol“ (Sonnenmonat) und kommt zwischen Juni und Juli zu stehen. Der 365. Tag tritt ohne Wochentagsnamen ans Ende des Jahres, ebenso der Schalttag als 169. Tag zwischen die Monate Juni und Sol. Dieser Plan, für den von Amerika aus gewaltige Propaganda gemacht wird, hat folgende Vorteile: Jeder Monat hat gleich viel Tage und gleich viel ganze Wochen, so daß alle Monate ohne weiteres miteinander vergleichbar sind. Jedes Datum hat nicht nur in jedem Jahr, sondern auch in jedem Monat denselben Wochentagsnamen. Man könnte ohne weiteres ihren mit Datum und Wochentagen herstellen. Diesen Vorteilen stehen jedoch große Nachteile gegenüber: Die Zahl 13 ist eine Primzahl, die nicht teilbar ist und also die Bildung von Semestern und Quartalen, die aus ganzen Monaten bestehen, unmöglich macht. Die Einführung eines 13-Monats-Jahres würde demnach für alle Stellen, die Viertel- und Halbjahrsabschlüsse zu machen haben, eine erhebliche Erschwerung, für die Anfertigung von Monatsabschlüssen eine Mehrarbeit von über 8 Prozent



Ich bringe Ihnen Glück! Bestellen Sie sofort ein Los der Preussisch-Südd. Staats-Lotterie

Ziehung 1. Klasse: 20. u. 21. April bei einem Staatl. Lotterie-Einnehmer oder bei der Preussisch-Süddeutschen Lotteriebanc, Berlin W 8, Friedrichstraße 186
1/5 Los 5 RM, 1/4 10 RM, 1/2 20 RM, 1/1 40 RM

bedeuten. Außerdem würde damit eine so tiefgreifende Änderung der Zeitrechnung aller Einteilung des Jahres in zwölf Monate vorgenommen, die einschneidende Umrechnungen für regelmäßige wiederkehrende Zahlungen, Geburtsstage, Todesstage usw. im Gefolge hätte, das hier nicht mehr von einer Kalenderreform, sondern schon mehr von einer Kalenderrevolution gesprochen werden müßte. Mit Recht hat sich denn auch für diesen Plan nur etwas über ein Drittel der vom Deutschen Studentenförderungsausschuss angefragten ausgesprochen.

Plan B.

Unter dem Plan B hat der Völkerverbund die Vorschläge zusammengefaßt, die zwölf Monate mit Quartalen und Quartalen von je drei Monaten, von denen einer 31 und zwei je 30 Tage umfassen. Als der aussichtsreichste in dieser Gruppe ist der Plan des hiesigen Mathematikers und Ingenieurs Dr. Rudolf Blochmann zu bezeichnen, von dem der Kardinal Ehrle, der ehemalige Direktor der Vatikanischen Bibliothek, erklärt hat, daß er „den großen Vorteil hat, daß in ihm nicht mehr geändert wird, als wirklich nötig ist“. In der Tat ist dieser Plan verhältnismäßig einfach. Der erste Monat jedes Vierteljahres erhält 31 Tage, die beiden anderen je 30 Tage, jedes Vierteljahr umfaßt also 91 Tage gleich 13 Wochen. Den 305. Tag legt Blochmann als 189. Tag genau in die Mitte des Jahres, zwischen dem 30. Juni und dem 1. Juli. Blochmann bezeichnet ihn deshalb als Mittelfesttag; durch seine Anfügung an die letzte Juniwoche entsteht ein angenehm verlängertes Wochenende. Prof. Dr. Haber hat den glücklichen Vorschlag gemacht, diesen Tag zum Weltfriedenstag zu erklären. Der Schlußtag wird als 366. Tag an das Ende des Schaltjahres gesetzt und ist ebenso wie der Mittelfesttag ein Feiertag. Das Vierteljahr geht genau auf den mittelfesten Tag zwischen dem 22. März und dem 25. April gelegt, auf Sonntag, den 8. April. Es ergeben sich somit die folgenden Vorteile:

1. Alle Quartale sind in sich gleich gestaltet und gleich groß, also statistisch ohne weiteres vergleichbar.
2. Alle Monate haben 26 Werktage; die ersten Quartalsmonate Januar, April, Juli, Oktober mit je 31 Tagen haben fünf Sonntage, die beiden letzten Quartalsmonate mit je 30 Tagen je vier, sind also auf werktägiger, d. h. arbeitsmäßiger Grundlage ebenfalls direkt miteinander vergleichbar.
3. Jedes Jahr beginnt mit einem Sonntag, ebenso jeder erste Quartalsmonat und jede Woche in diesem Monat; jeder zweite Quartalsmonat beginnt mit einem Mittwoch, jeder dritte mit einem Freitag.
4. In allen Jahren fällt jedes Datum, also auch alle Gebendtage, auf den gleichen Tag, so daß zwanglos der „Ewige“ Kalender entsteht. Alle Kalendarien, Jahrbücher, Fahrpläne usw. können ein für allemal aufgestellt und gedruckt werden. Alle Märkte, Messen, Kongresse, Sportveranstaltungen usw. können in allen Jahren auf denselben Tag angelegt werden.
5. Der 24. Dezember, der Heilige Abend, fällt stets auf einen Sonntag. Dadurch gewinnt die Zeit zwischen Weihnachtsfest und Neujahr selbst, das ebenfalls stets auf einen Sonntag fällt, einen wohlgeordneten Verlauf. Man erinnert sich nur der Jerschtheit der letzten Wochen des vergangenen Jahres!
6. Der Abstand zwischen zwei Osterfesten, der z. B. 1923/24 50 Wochen und 1924/25 55 Wochen betrug, beträgt stets 52 Wochen. Welchen Wert dies namentlich für die gleichmäßige Verteilung des Lehrstoffes in den Schulen hat, hat uns ebenfalls das vergangene Jahr mit seiner immer wieder unterbrochenen Unterrichtszeit gelehrt.

Natürlich hat auch dieser Plan einige Mängel, die aber gegenüber seinen Vorzügen nicht erheblich ins Gewicht fallen. Die Blochmann'sche Kalenderreform würde für das ganze Wirtschaftsleben zahlreiche Vereinfachungen und Erleichterungen bringen. Sie würde für Arbeitsnachweise, öffentliche Veranstaltungen, für Geld- und Börsentermine, Gerichte, Verwaltungen aller Art, nicht zuletzt auch für sämtliche Schulen einen großen Schritt vorwärts bedeuten. Diese Ansicht wird denn auch von fast zwei Dritteln aller Verbände vertreten, an die das Deutsche Studentenförderungsausschuss gerichtet hat. Demgemäß hat das Studentenförderungsausschuss an die Reichsregierung bzw. den zuständigen Völkerverbundsausschuss zu berichten. Am besten zur Einführung dieses Kalenders eignet sich ein Jahr, das mit einem Sonntag beginnt. Das nächste ist das Jahr 1933. Hoffen wir, daß es dem Völkerverbund bis dahin gelingt, die internationale Einigung herbeizuführen.

Veranstaltungen.

Die **Ortsgruppe Karlsruhe** des **Bayerischer Bundes** veranstaltet heute abend 8 1/2 Uhr im Festsaal der Bad. Hochschule für Musik Konzerte aus Richard Wagner's „Der Ring des Nibelungen“ mit jeweils sich anschließender Besprechung der Geschehnisse und der hohen poetischen Schönheit dieser Dichtung, sowie als Krönung und Vorbereitung zum Besuch der bevorstehenden Ring-Aufführung am Bad. Landesheater. Zur Mitwirkung haben sich zur Verfügung gestellt: Friedrich Krüger, Schauspieler am Bad. Landesheater, ferner die Mitglieder der Ortsgruppe: Ellen Winter, Opernsängerin, und Kammerfänger Karl Heinz Söfer vom Bad. Landesheater, Fritz Kästner, Opernsängerin, und Alde Paulus, Sängerin und Oratorienfängerin. Am Freitag wird Fritz Hermanns, ehemal. Kapellmeister am Stadttheater Weidensberg. — Diese außergewöhnlich interessante Veranstaltung ist auch Rhythmischem unangenehm. Karten bei Fritz Müller, Musikalienhandlung, und an der Abendkasse.

Die **Karlsruher Philharmoniker** veranstalten am 16. April ds. Mts. in der Eintracht (in dieser Saison) ihr letztes Sinfonie-Konzert unter der Leitung ihres Generalmusikdirektors Hans Seeber von der Höhe; auch hier steht das höchste Publikum wie und in welchem Maße dieser Mann, der in der internationalen Musikwelt einen großen Ruf und das größte Interesse an einem internationalen Künstlerausstand hat (als geborener Badener), für unser Grenzland einen künstlerischen Austausch mit den Nachbarländern und den Nordländern auswege bringt. Auch in diesem Konzert gelangen eine Orchesterrangierung und Uraufführung von dem nordischen Komponisten Blichstein, der dem hiesigen Publikum ja auch kein Unbekannter ist, zur Aufführung. Als Programmabschluss

kommt L. van Beethoven mit seiner dritten Sinfonie (Eroica) nochmals zu Wort. Den Vorverkauf zu diesem Konzert haben, wie bisher, die Musikalienhandlungen Fritz Müller und Tafel, beide Kofferstraße, und die Geschäftsstelle der Philharmoniker.

Vortrag für Volkspartei. Am Freitag, den 10. April, abends um 8 Uhr, findet im „Schwanenhaus“, Kaiser-Passage, ein öffentlicher Vortrag der „Neuen Volkspartei“ G. m. b. H. in Bitterfeld (Süd) statt. Alle Frauen und Männer, die ein Interesse an der Eigenheim-Bewegung haben und billiges, unerschöpfliches Geld zum Bau oder Kauf eines eigenen Hauses oder zur Ablösung teurer Hypotheken erlangen wollen, werden auf den Vortrag besonders aufmerksam gemacht. (Siehe auch Inserat.)

Kaffe-Adress. Die neue Dichter-Kombination Daisel-Baas-Mahagonny gibt heute in ihrer Besetzung von zehn Sätzen das erste große Sinfonie-Konzert. Morgen, Freitag, 20. April, abends 7 Uhr, heiter und moderner Musik. Anschließend findet die erste Ueberrichtung durch den Südbund statt. Näheres siehe Anzeiger.

Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle und Beerdigungen. 7. April: Karl Bauer, Feuerwehrliebhaber, 60 Jahre. Beerdigung am 10. April, 15 Uhr. Maria Weller, Witwe, alt 57 Jahre, ohne Beruf. Beerdigung am 10. April, 15.30 Uhr. Karl Hermann, Ackerbauingenieur, 42 Jahre. (Neurent.) Otto Brändle, Steuerbetriebs-Affizient, 45 Jahre. Beerdigung am 9. April, 15 Uhr. Eduard Hertel, ohne Beruf, ledig, alt 20 Jahre. Beerdigung am 10. April, 14 Uhr. — 8. April: Johanna Seibert, Witwe, alt 79 Jahre, ohne Beruf. (Eberbach.) Johannes Jung, Betriebsleiter a. D., 60 Jahre. Feuerwehrliebhaber am 10. April, 10.45 Uhr.

Was unsere Leser wissen wollen.

L. B. hier, bei der Frage, ob Sie verpflichtet sind, Ihren Hof den Kindern zum Spielen zu überlassen, wird es darauf ankommen, was im Mietvertrag vereinbart ist bzw. was die Jahre her den betreffenden Mietern gegenüber schriftlich war. Wenn durch die Kinder erhebliche Beschädigungen für Sie oder andere Hausbewohner entstanden sind, halten wir Sie wohl für

berechtigt, den Hof abzufriedeln. Für den von den Kindern mutwillig verursachten Schaden hatten die Eltern. Es erscheint uns auf alle Fälle zweckmäßig, den Mietern anzudeuten, daß Sie, im Hinblick auf die vorerwähnten Beschädigungen und Schäden, die weitere Verwüstung des Hofes durch die Kinder unterlassen.

Wetternachrichtendienst

der **Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.**

Ein über Nord- und Mitteleuropa entstandenes Zwischenhoch hat sich verstärkt und behauptet noch seinen Einfluß auf unsere Witterung. Gleichzeitig haben sich die über Frankreich gelegenen Tiefdruckreste aufgeföhrt. Von Norden her ist infolgedessen bei uns Aufbebung eingetreten und wird bei nordöstlichen Winden vorläufig anhalten.

Wetterausichten für Donnerstag, den 9. April: Fortdauer des heiteren und trockenen Wetters bei nordöstlichen Winden. In der Ebene nachts leichte Bodenfrost. Tagsüber mild.

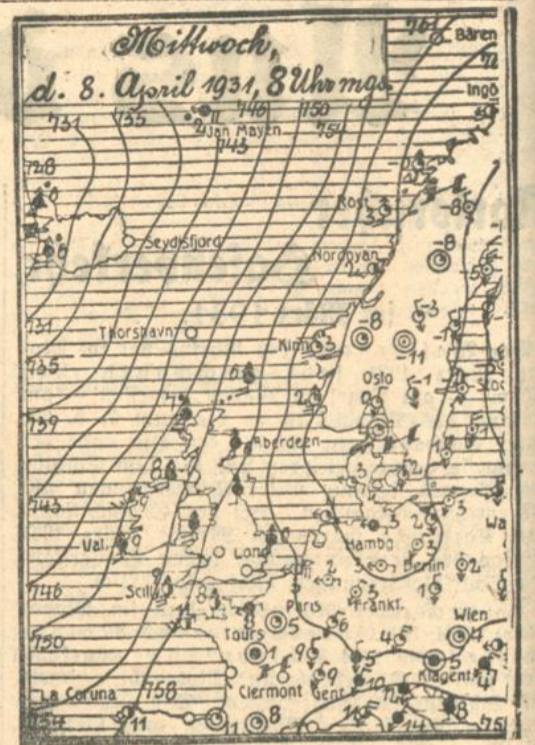
Wetterdienst des Franzfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik.

Wetterausichten für Freitag: Wieder mehr bewölkt, doch Hochdruckeinfluß noch überwiegend.

Badische Meldungen.

Ort	Wetter	Temperatur		Wind		Wetter	Wetter
		7 Uhr	12 Uhr	Richtung	Stärke		
Karlsruhe	leicht milde	4	10	D	leicht	leicht milde	—
Baden	leicht heiter	6	18	NO	leicht	leicht heiter	—
St. Blasien	leicht halbh.	7	18	D	leicht	leicht halbh.	—
Badenweiler	leicht bedekt.	6	11	SE	leicht	leicht bedekt.	—
Feldberg	leicht bedekt.	1	3	D	schwach	leicht bedekt.	—

*) Luftdruck örtlich.



Wolkens. 0 heiter 1 halb bedekt. 2 wolkig 3 bedekt. 4 Regen. 5 Schnee. 6 Graupeln. 7 Nebel. 8 Gewitter. 9 Sturmstrome. 10 Schmelzender Schnee. 11 massiger Südsüdwest. 12 Sturmstrome. 13 Windstille. 14 Die Pfeile zeigen die Richtung der Winde. Die Zahlen zeigen die Temperatur an. Die Linien verbinden Orte mit gleichem Luftdruck. 15 untere Luftdruck. 16 obere Luftdruck.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr:
 Bielefeld, 8. April: 124 cm; 7. April: 118 cm.
 Weidenhüt, 8. April: 312 cm; 7. April: 308 cm.
 Schulerhüt, 8. April: 188 cm; 7. April: 180 cm.
 Kehl, 8. April: 324 cm; 7. April: 325 cm.
 Maxau, 8. April: 518 cm; 7. April: 520 cm, mittags 12 Uhr: 520 cm, abends 6 Uhr: 519 cm.
 Mannheim, 8. April: 440 cm; 7. April: 449 cm.

Geschäftliche Mitteilungen.

Eine angenehme Ueberrückung für die Hausfrau bedeutet die Herabsetzung des Preises für die seit Jahrzehnten bewährten **Maag's Suppen** auf 10 Pf. für den Bärkel. Dieser „Dienst am Kunden“ wird nicht nur Freude bei allen Verstäudern von Maag's Suppen anstellen, sondern diesem hervorragenden Qualitäts-erzeugnis auch zahlreiche neue Freunde zuföhren.

Mehr Freude ins Leben.
 Jeder einzelne sollte versuchen, auf seine Art mehr Freude ins Leben zu bringen. Es ist oft mit so kleinen Mitteln möglich. Ein guter Rat schon genügt dazu. — Freude würde so mancher Hausfrau bereiten, wenn sie auf unseren Rat hin bei ihrer **Wachsthalb Schwanfabrik** verwenden würde: Dr. Thompson's Seifenpulver, das vorzüglichste, hochprozentigste Seifenpulver, dessen zum Bleichen oder das selbsttätige Waschmittel **Seiflix**. So schnell und leicht erhält man dadurch schneeweiße Wäsche. Ist das keine Freude für unsere Hausfrauen?

Tagesanzeiger

Donnerstag, den 9. April 1931.
 Bad. Landesheater: Keine Vorstellung!
 Colosseum: 20.15 Uhr: Schmitz-Belweier: „Die Ritter von Falkenstein“.
 Stadt. Konzerthaus: 20.15 Uhr: Langenberg-Diana Merens: „Bayerischer Bund der deutschen Jugend“; 20.45 Uhr (Musiktheater): „Requiem“ aus Richard Wagner's „Der Ring der Nibelungen“.
 Hoftheater: 14 Uhr: Jugend- und Familienvorstellung: „Wald-Blau-Tonklinge“.
 Kaiser-Opern: Abends: Großes Sinfonie-Konzert.
 Schwabentheater: 20 Uhr (Chemiefabrik der Techn. Hochschule): „Schicksal der Technik“.
 Hoftheater: 20.15 Uhr: „Der Schwan“.
 Hoftheater: 20.15 Uhr: „Der Schwan“.

Die höhere Handelsschule

Aus kaufmännischen Kreisen wird uns geschrieben:

Gegen Ende des Schuljahres drängt sich weiten Elternkreisen die brennende Frage auf, welchen Beruf sie ihre schulentlassenen Knaben und Mädchen zuföhren sollen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse und die trüben Ausichten des Arbeitsmarktes hemmen die Entscheidung, und die Eltern müssen oft hinter nüchternen Erwägungen zurücktreten. Was die kaufmännischen Berufe angeht, so ist es allgemein bekannt, daß sich die Arbeitsverhältnisse auf dem kaufmännischen Arbeitsmarkt, besonders auch für die älteren Angestellten, nicht günstig gestalten. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, daß nur diejenigen jungen Leute in kaufmännischen Beruf Arbeit und gutes Fortkommen finden werden, die neben ihren persönlichen Eigenschaften sich alle Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, die der kaufmännische Beruf verlangt. Hierzu gehören neben den Berufskenntnissen ausgezeichnete Fertigkeiten in Buchführung und Maschinenrechen, außerdem gründliche Kenntnisse in Buchhaltung, kaufmännischen Rechnen und allgemeiner Handelsbetriebslehre (wirtschaftliche und handelsrechtliche Kenntnisse). Auch die Grundlagen in Fremdsprachen (Englisch, Französisch und Spanisch) sollten gelehrt sein, um erst, gehobeneren kaufmännischen Stellen wie Korrespondentenposten usw. annehmen zu können. Diesen Forderungen tragen die badischen Handelsschulen nach jeder Seite hin in ausgezeichneter Weise Rechnung, besonders nachdem sie durch die staatsministerielle Verordnung vom 18. April 1925 über die Einrichtung von Fachschulen eine Neuordnung erfahren haben. Darnach gibt es heute in Baden Pflichthandelschulen und höhere Handelsschulen.

Die **Pflichthandelschule** wird von allen in kaufmännischen Berufen beschäftigten, im fortbildungspflichtigen Alter lebenden Lehrlingen und Lehrlinginnen drei Jahre lang zweimal in der Woche besucht (sechs Wochenstunden). Es können nur solche jungen Leute in die Pflichthandelschule Aufnahme finden, die eine Lehrstelle nachweisen.

In weit höherem Maße ist jedoch die höhere Handelsschule in der Lage, die heute so notwendigen Vorkenntnisse für den kaufmännischen Beruf systematisch zu vermitteln. Sie hat die Aufgabe und die Möglichkeit infolge des Ganztagsunterrichts (30 Wochenstunden) die jungen Leute beiderlei Geschlechts vor der Lehre in den für den künftigen Beruf im Wirtschaftsleben notwendigen Fächern auszubilden. Sie föhrt damit eine Lücke im badischen Schulwesen aus. Sie beschränkt sich nicht nur auf die rein berufliche Ausbildung, sondern legt daneben noch auf eine gute Allgemeinbildung besonderen Wert.

In **Karlsruhe** gibt es eine staatliche höhere Handelsschule für Knaben (Birkel 22) und eine solche für Mädchen (Kriegsstr. 118). In diesen werden neben den beruflichen Unterrichtsfächern, wie kaufmännische Betriebs- und Betriebslehre, Buchhaltung, Korrespondenz, kaufmännisches Rechnen, Warenkunde, Stenographie, Maschinenschreiben usw. besonders auch auf allgemeinbildende Fächer, Religion, Deutsch und Geschichte Wert gelegt. Durch Staatsbürgerkunde wird die Jugend mit den wichtigsten staatsbürgerlichen und öffentlichen Einrichtungen vertraut gemacht, was gerade in unserer heutigen Zeit nottut. Außerdem werden die Fremdsprachen Englisch und Französisch in der höheren Handelsschule gründlich gelehrt, wobei auf Konversation und Handelskorrespondenz nachdrücklich Wert gelegt ist.

In dieser höheren Handelsschule können Schüler mit verschiedener Vorbildung aufgenommen werden. Diejenigen Knaben und Mädchen, die bereits die Obersekundarstufe besitzen, besuchen den einjährigen Lehrgang. Für Volksschüler mit Vorkenntnissen in einer Fremdsprache ist ein zweijähriger Lehrgang vorgesehen. Ausnahmeweise werden diese Fächer noch in einem zweijährigen Lehrgang ohne Vorkenntnisse in einer Fremdsprache in die zweijährige höhere Handelsschule aufgenommen.

Durch erfolgreichen Besuch der höheren Handelsschule sind die Schüler und Schülerinnen von jedem weiteren Besuch der Pflichthandelschule und der allgemeinen Fortbildungsschule befreit. Außerdem berechtigt das Schulzeugnis der einjährig-höheren Handelsschule zur Ablegung der Ergänzungsprüfung für das mit der akademischen Diplomprüfung abschließende Studium an den Handelshochschulen. Es darf auch noch darauf hingewiesen werden, daß in den letzten Jahren die Unterrichtsverwaltung in anerkannter Weise dauernd bestrbt war, durch entsprechende Heranbildung eines ausgezeichneten Lehrkörpers die Grundlage für die hohe Stufe des badischen Schulwesens zu schaffen.

Es ist deshalb nur zu wünschen, daß mit der Zeit möglichst viele junge Leute, die dem kaufmännischen Beruf sich zuwenden wollen, von dieser Einrichtung der höheren Handelsschule Gebrauch machen. Der Absolvent einer solchen Schule, der inzwischen reifer und aufnahmefähiger geworden ist, wird nachher in der praktischen Lehre rascher Fortschritte machen und sich dort um so umfassendere Kenntnisse aneignen können. Eine solche in jeder Weise überzeitliche wie praktische Ausbildung wird schließlich dem jungen Kaufmann sein ganzes Leben lang in dem schwereren Wirtschaftskampf zuhelfen können; nicht zuletzt wird die Gesamtwirtschaft unseres Volkes an einem derart gut ausgebildeten Kaufmannstande ihren Nutzen haben.

Zur Kommunion
 empfehle lebendfrisches
Mastgeflügel
 Gänse, Enten, Poularden.
 Rheinsalm, Silberlachs, Zander, Heilbutt, Rotzungen.
Mein kaltes Büfett
 ist mit Leckerbissen reichlich ausgestattet:
 Caviar, Gansleberpastete u. -Wurst
 Schweben-, Aufschnitt- und Käseplatten.
 Obst- und Gemüse-Konserven zu ermäßigten Preisen.
 Auch der hervorragende
Kissel Kaffee
 ist um ca. 10% billiger.
 Weiß- und Rotweine
 Flasche von 70 l an einschl. Glas.
 Sektpreise um 1 Mark ermäßigt.
 Burgel, Deinl-Kab., Henkel trock
 Kunferberg Gold, Math. Müller
 Auslese Söhnlein Rheingold.
 seither 6,90 jetzt 5,90
 einschl. Steuer.
 Ferner große Mengen
Cabliou Pfd. 25/28
 Cablioulets, Holländ., Cabliou und Schellfische.
 Wurst- und Fleischwaren zu ermäßigten Preisen.

Hans Kissel
 Tel. 186 u. 187. Lieferung frei Haus.

Mehr — Mehr
 Anzeigen — Umsatz!

So weiß wie ich

So weiß durch mich

So weiß wird Ihre Wäsche
Dr. Thompson's Schwan-Seifenpulver
 erzeugt durch seine unübertroffene Güte eine blendend weiße Wäsche; wegen seiner Milde greift es Hände und Gewebe nicht an, sein hoher Seifengehalt aus allerbesten Rohstoffen macht es außerordentlich ergiebig und zugleich ausgezeichnet für alle Abseil-Arbeiten in Küche und Haus. Schwan-Pulver ist billig.
 Schwan-Seifenpulver gebraucht jede kluge Hausfrau.
 Zum Bleichen und Klarspülen der Wäsche Seiflix, Paket 15 Pf.

Karlstruher Sagblatt

Unterhaltungsblatt

Donnerstag, den 9. April 1931

Im Zirkus durch die Liebe

Roman von Fedor von Zobeltitz

(16. Fortsetzung.)

(Copyright bei A. Scherl, Berlin.)

Gräfinne lächelte auf das Stützrad. „Stampsff, könnten Sie das schmerzliche Kind nicht zum Schwelgen bringen? Es schwirrt mir durch alle Nerven. Und es ist ja hier sehr gesund.“

„Wieder ein Fingerhut, und der Vorkühler stand still. „Verzeihung!“, entgegnete Stampff. „Eine Augenbinde — eine kleine Nadelstiche. Ich übertrage gern meine Gefühlsverletzungen und Geräufler, auf Grenzlinien der physikalischen Intelligenz, die auch an physiologische Metastasen rühren. Verzeihung!“

Gräfinne waren die technischer-ästhetischen Schritten des alten Annahs nicht fremd. Sie wußte mit der Hand. „Stebe gar Schöbe!“, wiederholte sie. „Etwas sehr Schönes — aber mit hat man sie nie gelebt. Ich wurde in Schweden geboren, in eine deutsche, französische, spanische, auch eine englische Pension geht, indertweil dann durch die Welt und lebe in meiner Villa in Unterland wie in einem Hotel. Meine Jugenderinnerungen an den Erlauf sind flüchtige Durcheinanderungen, und jetzt kann ich nicht ohne Bitterkeit an die „Scholle“ denken, die man mir als Heimat aufzuweisen will.“

Der Vater rührte sich über das dünne Haar und mit flackerndem Blick das ganze gelbe Gesicht. „So kommen wir nicht weiter, Gräfinne. Ihre Anreden und die Ihres Vaters sind Gegenstände, die sich nicht überwinden lassen. Stellen wir uns auf den Standpunkt des Geistes! Ihr Vater vertritt Ihnen jedoch Intelligenz, mein Sie bis zu einem bestimmten Zeitpunkt das Wörtchen, nach meinen Notizen, der kommende Sommer — nicht einen Mann nach seinem Willen herbeiführt haben. Nach schriftlichen Bezeugnissen ist das ein Verlangen, das gegen die gute Sitte verstoßt, deshalb auch nicht gerichtlich erzwungen werden kann. Das habe ich ihm oft darauf erklärt, höflich und groß, am liebsten. Er besteht aber darauf und will alle Gerichtsinstanzen in Anspruch nehmen; er behauptet, gute Sitte sei erst recht Verbotswort dem Vater gegenüber.“

„Es kommt dabei auch auf den Vater an.“

„Berkennen Sie ihn nicht, Gräfinne!“, sagte Stampff weich. „Er ist in mein Leben nicht gekommen, und ich künftiger ich mit ihm keine Grobheit ist nicht böse, sondern gewöhnlicher eine Fortsetzung seiner Natur ins Unabänderliche — verfluchen Sie? — die Umkleidung seiner inneren Güte mit Handelt. Und das, was Sie so hart empfinden, entspringt im Grunde auch nur seiner Liebe zu Ihnen. Jawohl — so ist es: Er möchte Sie vor ähnlichen — entscheidenden Taten — vor dem Scheitern schützen, mit denen, bei der Beweglichkeit Ihres Lebens, Ihr Leben in reichlich gekleidet war. Ich sage das geradeheraus — auch auf die Gefahr hin, daß Sie mir meine Distanz nicht überlassen.“

„Gott bewahrt!“, entgegnete Gräfinne. „Ich verüble Ihnen nicht, einmal Sie das Richtige treffen, wenn Sie die Beweglichkeit meines Lebens erkennen. Nur verteidigen Sie nicht eine unbedachte Gewalt, die den Lebensprozeß einer empfindlichen Tochter bemerken will — aus denselben egoistischen Gründen, die mir vorwerfen werden.“

gemeinen Hausbootes bedürfen. „Ständesgemäß“ im bürgerlichen Sinne; nicht etwa in dem Ihre beweglichen Intelligenz.“

„Ich verzeihe“, Gräfinne erwiderte. „Was mir bevorsteht, ist also ein Leben der Abhängigkeit. Ich habe noch innere Kraft genug, mich dagegen zur Wehr zu setzen.“

„Auch Stampff stand auf. „Wie ist es mit „Gutta“?“, fragte er. „Deren Verhalt konnte sofort die Sachlage ändern.“

„Gutta ist noch ein Kind — und steht uns dafür, daß der Mann ihrer Wahl gerade das sein wird, was ihr Großvater sich wünscht.“

„Niemand...“, noch ein Schlüsselwort, Gräfinne: „Streichen Sie alles Nachteil aus Ihrer Seele.“

„Ich habe nie zu hoffen verstanden, Stampff. Auch meinem Vater bin ich eine christliche Weglerin.“

„Sie wollten einen Rat von mir — Sie sollen ihn haben: den einigten, den ich Ihnen geben kann! Noch immer hatten Sie Ihr Recht, Klagen Sie die ohne eine eigenständige Kampfmittelwahl! Denn, hören Sie, ich glaube nicht in der Schwere ist. Abbio, lieber Freund! Saters; ich glaube mir an einen Mann, einen Schriftstatter.“

„Auch das ist möglich. Ich muß es abwarten. Ich habe ja noch ein paar Monate vor mir — und in denen kann manches fest werden, was heute noch in der Schwere ist. Abbio, lieber Freund! Und tadelnd Dank für Ihre Freundlichkeit!“

Er begleitete sie im Parkhaus noch unten. Dann fuhr er nicht logisch wieder auf den Dachgarten, sondern hielt vor seinem Arbeitszimmer. In einem Gehirngang lagen die Affen in Seiden Erlau. Er nahm ein Schriftstück in blauen Umschlag heraus, schob das die Karte auf die Tafel und überflog es. Es war die Kopie des „Vegetabilien“ des Affen vom Erlauf, den er erst vor acht Wochen aufgefischt und dem Kolar zu treuer Hand übergeben hatte. Stampff schob das Schriftstück mit breitem Lächeln in den Schrank zurück. Natürlich kann Gräfinne machen, was sie will, überlegte er; und wahrlich macht sie eine neue Dumme. Auf dieses Zeilament bin könnte sie Unimmern gepumpt kriegen. Aber sie kennt es noch nicht, und vielleicht leistet der Schriftstatter noch nicht ganz ohne Wirkung!

Es dankte schon, als Gräfinne wieder in ihr Auto stieg. Sie schaltete den Scheinwerfer ein und fuhr langsam und vorsichtig die Hauptstraße hinan. Nun wußte sie, wie es um sie stand. Von der Möglichkeit eines Schriftstatters hatte Stampff gesprochen. Aber sie dachte nicht daran, Möglichkeiten abzuwarten. Sie war sehr entschlossen, sich vor ihrem Vater zu trennen. War sie nicht verrückt über sich selbst? Und sie konnte auch ohne Kampf zum Ziel gelangen, wenn sie alles so liete, wie sie innerlich erwarte. Sie hatte gutta einmal angekündigt, als Warnung für ihr Kind, sie habe ihr Leben „in Katen“ vorausgesehen. Richtig — und jede Karte mit einem Stück Leben besaß. Nun sollte die letzte kommen, und damit war die Rechnung beglichen. . . .

Herr Gwette aus Zombora hatte ihr schon in Zehn eine verfehlerte Liebeserklärung gemacht, vier Tage nach dem ersten Kennenlernen. Was er ihr sagte, war noch keine Werbung, doch unverfälscht ein Vorspiel dazu. Das betätigten auch seine Briefe. Er schrieb ihr dann und wann, und oft leitend, gewissermaßen in Frageform: erzählte von sich selbst, dem Umkreis seiner Gesellschaft vor, unter anderem, von einem Theater-gemeinschaft, doch immer so, daß Gräfinne den Eindruck hatte, er wolle sie in seinem Leben teilnehmen lassen. Dabei schloß sich auch keine Zehnmaligkeit und Friederichsweiligkeit ein. Um die Welt-

das schmarrnde Kind nicht zum Schwelgen bringen? Es schwirrt mir durch alle Nerven. Und es ist ja hier sehr gesund.“

„Wieder ein Fingerhut, und der Vorkühler stand still. „Verzeihung!“, entgegnete Stampff. „Eine Augenbinde — eine kleine Nadelstiche. Ich übertrage gern meine Gefühlsverletzungen und Geräufler, auf Grenzlinien der physikalischen Intelligenz, die auch an physiologische Metastasen rühren. Verzeihung!“

Gräfinne waren die technischer-ästhetischen Schritten des alten Annahs nicht fremd. Sie wußte mit der Hand. „Stebe gar Schöbe!“, wiederholte sie. „Etwas sehr Schönes — aber mit hat man sie nie gelebt. Ich wurde in Schweden geboren, in eine deutsche, französische, spanische, auch eine englische Pension geht, indertweil dann durch die Welt und lebe in meiner Villa in Unterland wie in einem Hotel. Meine Jugenderinnerungen an den Erlauf sind flüchtige Durcheinanderungen, und jetzt kann ich nicht ohne Bitterkeit an die „Scholle“ denken, die man mir als Heimat aufzuweisen will.“

Der Vater rührte sich über das dünne Haar und mit flackerndem Blick das ganze gelbe Gesicht. „So kommen wir nicht weiter, Gräfinne. Ihre Anreden und die Ihres Vaters sind Gegenstände, die sich nicht überwinden lassen. Stellen wir uns auf den Standpunkt des Geistes! Ihr Vater vertritt Ihnen jedoch Intelligenz, mein Sie bis zu einem bestimmten Zeitpunkt das Wörtchen, nach meinen Notizen, der kommende Sommer — nicht einen Mann nach seinem Willen herbeiführt haben. Nach schriftlichen Bezeugnissen ist das ein Verlangen, das gegen die gute Sitte verstoßt, deshalb auch nicht gerichtlich erzwungen werden kann. Das habe ich ihm oft darauf erklärt, höflich und groß, am liebsten. Er besteht aber darauf und will alle Gerichtsinstanzen in Anspruch nehmen; er behauptet, gute Sitte sei erst recht Verbotswort dem Vater gegenüber.“

„Es kommt dabei auch auf den Vater an.“

„Berkennen Sie ihn nicht, Gräfinne!“, sagte Stampff weich. „Er ist in mein Leben nicht gekommen, und ich künftiger ich mit ihm keine Grobheit ist nicht böse, sondern gewöhnlicher eine Fortsetzung seiner Natur ins Unabänderliche — verfluchen Sie? — die Umkleidung seiner inneren Güte mit Handelt. Und das, was Sie so hart empfinden, entspringt im Grunde auch nur seiner Liebe zu Ihnen. Jawohl — so ist es: Er möchte Sie vor ähnlichen — entscheidenden Taten — vor dem Scheitern schützen, mit denen, bei der Beweglichkeit Ihres Lebens, Ihr Leben in reichlich gekleidet war. Ich sage das geradeheraus — auch auf die Gefahr hin, daß Sie mir meine Distanz nicht überlassen.“

„Gott bewahrt!“, entgegnete Gräfinne. „Ich verüble Ihnen nicht, einmal Sie das Richtige treffen, wenn Sie die Beweglichkeit meines Lebens erkennen. Nur verteidigen Sie nicht eine unbedachte Gewalt, die den Lebensprozeß einer empfindlichen Tochter bemerken will — aus denselben egoistischen Gründen, die mir vorwerfen werden.“

Gräfinne meinte den schmalen Kopf auf die linke Schulter. „Wir verlieren uns in einem Dreck um zweifelhafte Fragen. Lassen Sie uns wieder zu Geschäftlichem kommen! Ich habe Ihnen bereits, daß kein Gericht der Welt dem Stuhle Ihres Vaters — oder seinem Auftrag, oder wie Sie es nennen wollen — nachkommen kann. Das ist das Entscheidende.“

„Er könnte mir demgemäß auch mein Pflichtenstück nicht entziehen.“

„Sie haben mir das Recht auf eine sogenannte Unterhaltungsplaför, da Sie ja selbst vermögenslos geworden sind. Aber dieser Pflichtenstück kann Ihr Vater auch damit genügen, daß er Ihnen gerade soviel zur Verfügung stellt, wie Sie zur Führung eines handes-

Das Mädchen sah auf einem Stuhle und rührte sich nicht, als eine: nach dem andern der Männer sich ihr näherte und mit verlängerter Augen sich über sie beugte und ihr den heißen Atem ins Gesicht fegte.

Als sie einmal aufstand, war es, als suchten ihre Augen jemanden. Langsam ging ihr Blick von einem zum andern, bis sie Karl gewahrte, der sie leise zurückwies. Aber der mochte nicht in seiner Vereinfachung sich an ihr ansetzen, und als sie die Müsse auf der Moramba wieder einsetzte, schloß er sich davon.

Am Strande war schon das Boot da und die ganze Mannschaft verladen. Sie hatten direkt in einem Tanglokal bekommen und waren heiß und aufgeregt.

Trunken von Kampfsaft und Vergnügen erzählten sie immer wieder, wie sein es gewesen, als sie hintereinander drei von den brannen, frohen Kerzen durch die Wand geworden hätten.

Dann saßen sie zusammen an ihrem Schiff zurück.

Am andern Morgen, als die Umbris wieder mit ihren Blößen aus Zehnerhof kamen, erzählten sie, in der Nacht sei in einer Feinschmuck einer kleinen Spanierin im Schwarz-weißgestreiften Männersteife, die dort getauft habe.

Tipp-Studentin — mit Musik.

Von stud. phil. Ellen H.

Ihre Finger spielen so leicht über die Tasten, es ist, als streicheln sie die Maschine. Sie steht so ärtlich verkommen aus — gewöhnlich schreibt sie im Phantasie des Brautmarisches einen Liebesbrief. Doch nein — dieser Schreibmaschinen-Text der Wagner-Oper lautet ganz anders:

... die uns offerierten Klappentafeln entsprechen in ihrer Qualität durchaus nicht unseren Erwartungen. Falls Graben-dung nicht bedeutend besser ausfällt, lassen wir uns leider genötigt...“

Esja und Kobenarin in Klappentafeln, die Welt wandelt sich. „Sagen Sie bitte“, frage ich den freundlichen Herrn Kolb-tern, „warum wird hier aus dem Klappentafeln nicht gemacht? Ich sehe den Zweck nicht ganz ein, obwohl ich es sehr schön finde aber, ich meine später im Büro, da hat man doch auch kein Instrument...“

Aber nun wird mir lebhaft widersprochen. „Musik ist doch das notwendigste Stimmungsmittel, nach Musik arbeitet es sich doppelt gut, man hat doch schon in ganz großen Industriebetrieben Versuche gemacht, damit, daß in den Arbeitstagen Klappentafeln er-tönt — die Erfolge waren ganz ausgezeichnet. Warum soll das beim Klappentafeln nicht ebenso sein?“

„Ja, aber...“ „Aber aber — die Praxis hat es bewiesen. Vor allen Dingen, dieses im Takt schreiben — da kann keiner zurück bleiben. Das macht die Schreibmaschine zum Musikinstru-ment — und dieses Gefühl bleibt, auch wenn später im Büro kein Grammophon spielt...“

„Was kann der Siegesmund dafür, daß er so schön ist...“ „Das Gramophon ist ein wenig beschreibend, in dem Herrn Werner mitgeteilt wird, daß eine weitere Stimmung der Schuld nicht in Frage käme und daß man nur gezwungen sei, gerichtlich vorzugehen.“

Die Maschinen „rauschen“ — die Fortgeschrittenen schreiben wie die Teufel. Inzwischen haben sich die übrigen Tippstudenten und -Studentinnen eingeschoben.

Der Anfänger dürfen noch nicht im Schreibsal sitzen, wir kommen in ein kleineres Zimmer. Und dann wird zunächst ein-mal erklärt, warum gerade das Klappentafeln die beste Methode ist, und daß man damit bei gleichmäßigem Anschlag fürstbar nur mit zwei Fingern herumtrottel und auf die Tasten guden muß.

Doch auch hier gibt's — Musik. Wir sind zwar noch keineswegs reif für Wagner oder Bizet, und auch den „schönen Gehe-mund“ und das „Klappentafel Grete“ müssen wir uns vorerst ver-schieben — aber wir dürfen immerhin in die Tasten hauen nach „Klappentafel Klappentafel“.

„Klappentafel — meine Herrschaften, nicht Holz haken — immer klappentafel!“

Und — klappentafel tippen zwölf Tippstudenten klappentafel. Tipp-Studentin mit Musik — ein neues Märchen der Groß-hadt, aber diesmal ein fremdes mit einer guten Fee in Gestalt eines fremdsprachigen Lehrers, der sein Tipp-Orchester liebevoll dirigiert...

„Wo: allen Dingen müssen Sie Schreibmaschine schreiben lernen, tippen ist das laute Leben“, sagt man mir bei der Stellenvermittlung des Studentenwerkes, wo ich als Berufstuden-tin um Arbeit vorrede. Ich sehe es ein: heutzutage muß man Maschine schreiben können — gut, ich werde einen langweiligen Kurs durchmachen, werde lernen, wie man die Typen schlägt nach einem bewährten System, werde wissen, wieviel Durchschläge man machen kann — werde also aus hind. phil. in — hind. tipp verkommen.“

Ich weiß einen Laden, in dessen Schaufenster immerhin an-geordnet Schreibmaschinen stehen, außerdem kann man sich Maschine überlegen lernen, — und, was für mich das Wichtigste ist: abends, nach Kollegien!

Also, herein ins Vergnügen — d. h., ein Vergnügen wird's ja nicht werden — es wird langweilig, aber notwendig sein. Doch ich sollte ein modernes Märchen erleben — ein Großstadtmärchen anderer Welt, wie es so viele gibt, die wir nicht ahnen.

Eine Tür mit der Aufschrift: Schreibsal. Fünfzig Damen und Herren vor ihren Schreibmaschinen, und ein freundlicher Herr, der im Mittelpunkt steht, und abwartet.

„Achtung!“, ruft der Herr. Fünfzig Augenpaare sehen ihn er-wartungsvoll an. Also, denke ich, jetzt geht der trockene Unter-richt los, jetzt heißt es: Drücken, bitte schreiben Sie, diesen Buch-staben mit dem Zeigefinger, diesen mit dem Mittelfinger — jetzt den Waschen zurückziehen, umschalten usw.

Doch keine Spur von alledem. Noch einmal „Achtung!“, und dann drückt der freundliche Herr auf einen Knopf und — ein Grammophon kommt auf: Der Torero-Marsch aus „Carmen“.

„Auf in den Kampf, Torero...“ Im selben Moment geht's los: tipp tipp tipp tipp — tipp tipp tipp. Alle fünfzig Schrei-b-maschinen im Takt. Strahlende Gesichter, leises Mitsummen, doch zwischen das rhythmische Klingeln der Klappentafeln — doch fleischhaft überdrückt alles der Torero-Marsch.

Ich bin sprachlos. „Sie sind neu, nicht wahr?“, fragt der freundliche Herr. Ich kann nur wortlos nicken. Seit wann wer-den Opern auf der Maschine getippt: tipp tipp tipp tipp — tipp tipp tipp...

„Klappentafel — meine Herrschaften, die Maschine muß rauschen — es darf nicht abgehackt klingen, eine Schreibmaschine ist auch ein Musikinstrument.“

Und die Maschinen „rauschen“ — bis die Platte abgelautet ist.

Jetzt kommt „Trennung gefordert...“ an die Reihe. Wagner im Schreibmaschinenstil, Esja und Kobenarin's Brautmarisch... Ich sehe still und beschneid auf meinem Stuhl. Ich will in erst Tipp-Studentin werden — heute sind schon die „Tipp-Studenten und Tipp-Studentinnen“ hier, die schon längst begreifen haben, warum es sich in einer „Ständesgemäß“ konzentrierten Schmie aus Erlaufung des Befragungstextes auf der Schreibmaschine handelt. Heute sind schon alte Kämpfer da, die das Wagnerische und Bizetische Marschtempo bereits richtig übertragen können. Tipp tipp tipp tipp — trennung gefordert... Ich habe vorhin, einem älteren Studentin, die mit verklärtem Gesicht den Brautmarisch summt.

ten Mannes. Sie war klein, anmutig und feist, mit kräftigen Gliedern, und wiegte sich in den schmalen, runden Hüften, die die Kleidung unter der roten Schärpe herausdrückte.

Noch nie war es dem Schirmtruppen aufgefallen, daß Frauen solche Hüften hätten, wie sie hier mit dem weichen Gelebe in Bewegung kamen, die den ganzen Körper ergrieff, die Glieder in ein wildes, gurrendes Wirbeln verlegte, bis das Mädchen den Hut vom Kopf nahm, heftig zu Boden warf und pfeifend mit den Fingern stampfend flüchtig und rund im Kreise umherlief.

Da sah der junge Mensch über dem roten, feinen Mund eine kleine Nase mit fleischigen Nüstern, und in den Augen mit den roten Lippen waren nach es einen grünlichen Schein.

Dann kämpfte die Kleine wieder herrlich mit den Füßen auf und durchdrang, ihr Seite geneigt, mit Geschmeidigkeit und Wildheit wie eine Kabe, abwechselnd den ganzen Raum, bis die Musik langsam und ein aufsteigender Wehfall die Männer ringsum zum Halten brachte.

Mit glühenden Armen und geröteten Gesichtern redeten sie durcheinander. Bestig, stierig, gedämpft durch die Schwüle des Raumes und der Nacht unter den rollenden Gasflammen, die aus durchlöcherter Möhren gackig brannten.

„Wo: allen Dingen müssen Sie Schreibmaschine schreiben lernen, tippen ist das laute Leben“, sagt man mir bei der Stellenvermittlung des Studentenwerkes, wo ich als Berufstuden-tin um Arbeit vorrede. Ich sehe es ein: heutzutage muß man Maschine schreiben können — gut, ich werde einen langweiligen Kurs durchmachen, werde lernen, wie man die Typen schlägt nach einem bewährten System, werde wissen, wieviel Durchschläge man machen kann — werde also aus hind. phil. in — hind. tipp verkommen.“

Ich weiß einen Laden, in dessen Schaufenster immerhin an-geordnet Schreibmaschinen stehen, außerdem kann man sich Maschine überlegen lernen, — und, was für mich das Wichtigste ist: abends, nach Kollegien!

Also, herein ins Vergnügen — d. h., ein Vergnügen wird's ja nicht werden — es wird langweilig, aber notwendig sein. Doch ich sollte ein modernes Märchen erleben — ein Großstadtmärchen anderer Welt, wie es so viele gibt, die wir nicht ahnen.

Eine Tür mit der Aufschrift: Schreibsal. Fünfzig Damen und Herren vor ihren Schreibmaschinen, und ein freundlicher Herr, der im Mittelpunkt steht, und abwartet.

„Achtung!“, ruft der Herr. Fünfzig Augenpaare sehen ihn er-wartungsvoll an. Also, denke ich, jetzt geht der trockene Unter-richt los, jetzt heißt es: Drücken, bitte schreiben Sie, diesen Buch-staben mit dem Zeigefinger, diesen mit dem Mittelfinger — jetzt den Waschen zurückziehen, umschalten usw.

Doch keine Spur von alledem. Noch einmal „Achtung!“, und dann drückt der freundliche Herr auf einen Knopf und — ein Grammophon kommt auf: Der Torero-Marsch aus „Carmen“.

„Auf in den Kampf, Torero...“ Im selben Moment geht's los: tipp tipp tipp tipp — tipp tipp tipp. Alle fünfzig Schrei-b-maschinen im Takt. Strahlende Gesichter, leises Mitsummen, doch zwischen das rhythmische Klingeln der Klappentafeln — doch fleischhaft überdrückt alles der Torero-Marsch.

Ich bin sprachlos. „Sie sind neu, nicht wahr?“, fragt der freundliche Herr. Ich kann nur wortlos nicken. Seit wann wer-den Opern auf der Maschine getippt: tipp tipp tipp tipp — tipp tipp tipp...

„Klappentafel — meine Herrschaften, die Maschine muß rauschen — es darf nicht abgehackt klingen, eine Schreibmaschine ist auch ein Musikinstrument.“

Und die Maschinen „rauschen“ — bis die Platte abgelautet ist.

Jetzt kommt „Trennung gefordert...“ an die Reihe. Wagner im Schreibmaschinenstil, Esja und Kobenarin's Brautmarisch... Ich sehe still und beschneid auf meinem Stuhl. Ich will in erst Tipp-Studentin werden — heute sind schon die „Tipp-Studenten und Tipp-Studentinnen“ hier, die schon längst begreifen haben, warum es sich in einer „Ständesgemäß“ konzentrierten Schmie aus Erlaufung des Befragungstextes auf der Schreibmaschine handelt. Heute sind schon alte Kämpfer da, die das Wagnerische und Bizetische Marschtempo bereits richtig übertragen können. Tipp tipp tipp tipp — trennung gefordert... Ich habe vorhin, einem älteren Studentin, die mit verklärtem Gesicht den Brautmarisch summt.

„Wo: allen Dingen müssen Sie Schreibmaschine schreiben lernen, tippen ist das laute Leben“, sagt man mir bei der Stellenvermittlung des Studentenwerkes, wo ich als Berufstuden-tin um Arbeit vorrede. Ich sehe es ein: heutzutage muß man Maschine schreiben können — gut, ich werde einen langweiligen Kurs durchmachen, werde lernen, wie man die Typen schlägt nach einem bewährten System, werde wissen, wieviel Durchschläge man machen kann — werde also aus hind. phil. in — hind. tipp verkommen.“

Ich weiß einen Laden, in dessen Schaufenster immerhin an-geordnet Schreibmaschinen stehen, außerdem kann man sich Maschine überlegen lernen, — und, was für mich das Wichtigste ist: abends, nach Kollegien!

Also, herein ins Vergnügen — d. h., ein Vergnügen wird's ja nicht werden — es wird langweilig, aber notwendig sein. Doch ich sollte ein modernes Märchen erleben — ein Großstadtmärchen anderer Welt, wie es so viele gibt, die wir nicht ahnen.

Eine Tür mit der Aufschrift: Schreibsal. Fünfzig Damen und Herren vor ihren Schreibmaschinen, und ein freundlicher Herr, der im Mittelpunkt steht, und abwartet.

„Achtung!“, ruft der Herr. Fünfzig Augenpaare sehen ihn er-wartungsvoll an. Also, denke ich, jetzt geht der trockene Unter-richt los, jetzt heißt es: Drücken, bitte schreiben Sie, diesen Buch-staben mit dem Zeigefinger, diesen mit dem Mittelfinger — jetzt den Waschen zurückziehen, umschalten usw.

Doch keine Spur von alledem. Noch einmal „Achtung!“, und dann drückt der freundliche Herr auf einen Knopf und — ein Grammophon kommt auf: Der Torero-Marsch aus „Carmen“.

„Auf in den Kampf, Torero...“ Im selben Moment geht's los: tipp tipp tipp tipp — tipp tipp tipp. Alle fünfzig Schrei-b-maschinen im Takt. Strahlende Gesichter, leises Mitsummen, doch zwischen das rhythmische Klingeln der Klappentafeln — doch fleischhaft überdrückt alles der Torero-Marsch.

Ich bin sprachlos. „Sie sind neu, nicht wahr?“, fragt der freundliche Herr. Ich kann nur wortlos nicken. Seit wann wer-den Opern auf der Maschine getippt: tipp tipp tipp tipp — tipp tipp tipp...

„Klappentafel — meine Herrschaften, die Maschine muß rauschen — es darf nicht abgehackt klingen, eine Schreibmaschine ist auch ein Musikinstrument.“

Und die Maschinen „rauschen“ — bis die Platte abgelautet ist.

Jetzt kommt „Trennung gefordert...“ an die Reihe. Wagner im Schreibmaschinenstil, Esja und Kobenarin's Brautmarisch... Ich sehe still und beschneid auf meinem Stuhl. Ich will in erst Tipp-Studentin werden — heute sind schon die „Tipp-Studenten und Tipp-Studentinnen“ hier, die schon längst begreifen haben, warum es sich in einer „Ständesgemäß“ konzentrierten Schmie aus Erlaufung des Befragungstextes auf der Schreibmaschine handelt. Heute sind schon alte Kämpfer da, die das Wagnerische und Bizetische Marschtempo bereits richtig übertragen können. Tipp tipp tipp tipp — trennung gefordert... Ich habe vorhin, einem älteren Studentin, die mit verklärtem Gesicht den Brautmarisch summt.

„Wo: allen Dingen müssen Sie Schreibmaschine schreiben lernen, tippen ist das laute Leben“, sagt man mir bei der Stellenvermittlung des Studentenwerkes, wo ich als Berufstuden-tin um Arbeit vorrede. Ich sehe es ein: heutzutage muß man Maschine schreiben können — gut, ich werde einen langweiligen Kurs durchmachen, werde lernen, wie man die Typen schlägt nach einem bewährten System, werde wissen, wieviel Durchschläge man machen kann — werde also aus hind. phil. in — hind. tipp verkommen.“

Ich weiß einen Laden, in dessen Schaufenster immerhin an-geordnet Schreibmaschinen stehen, außerdem kann man sich Maschine überlegen lernen, — und, was für mich das Wichtigste ist: abends, nach Kollegien!

Also, herein ins Vergnügen — d. h., ein Vergnügen wird's ja nicht werden — es wird langweilig, aber notwendig sein. Doch ich sollte ein modernes Märchen erleben — ein Großstadtmärchen anderer Welt, wie es so viele gibt, die wir nicht ahnen.

Eine Tür mit der Aufschrift: Schreibsal. Fünfzig Damen und Herren vor ihren Schreibmaschinen, und ein freundlicher Herr, der im Mittelpunkt steht, und abwartet.

„Achtung!“, ruft der Herr. Fünfzig Augenpaare sehen ihn er-wartungsvoll an. Also, denke ich, jetzt geht der trockene Unter-richt los, jetzt heißt es: Drücken, bitte schreiben Sie, diesen Buch-staben mit dem Zeigefinger, diesen mit dem Mittelfinger — jetzt den Waschen zurückziehen, umschalten usw.

Doch keine Spur von alledem. Noch einmal „Achtung!“, und dann drückt der freundliche Herr auf einen Knopf und — ein Grammophon kommt auf: Der Torero-Marsch aus „Carmen“.

„Auf in den Kampf, Torero...“ Im selben Moment geht's los: tipp tipp tipp tipp — tipp tipp tipp. Alle fünfzig Schrei-b-maschinen im Takt. Strahlende Gesichter, leises Mitsummen, doch zwischen das rhythmische Klingeln der Klappentafeln — doch fleischhaft überdrückt alles der Torero-Marsch.

Ich bin sprachlos. „Sie sind neu, nicht wahr?“, fragt der freundliche Herr. Ich kann nur wortlos nicken. Seit wann wer-den Opern auf der Maschine getippt: tipp tipp tipp tipp — tipp tipp tipp...

„Klappentafel — meine Herrschaften, die Maschine muß rauschen — es darf nicht abgehackt klingen, eine Schreibmaschine ist auch ein Musikinstrument.“

Und die Maschinen „rauschen“ — bis die Platte abgelautet ist.

Jetzt kommt „Trennung gefordert...“ an die Reihe. Wagner im Schreibmaschinenstil, Esja und Kobenarin's Brautmarisch... Ich sehe still und beschneid auf meinem Stuhl. Ich will in erst Tipp-Studentin werden — heute sind schon die „Tipp-Studenten und Tipp-Studentinnen“ hier, die schon längst begreifen haben, warum es sich in einer „Ständesgemäß“ konzentrierten Schmie aus Erlaufung des Befragungstextes auf der Schreibmaschine handelt. Heute sind schon alte Kämpfer da, die das Wagnerische und Bizetische Marschtempo bereits richtig übertragen können. Tipp tipp tipp tipp — trennung gefordert... Ich habe vorhin, einem älteren Studentin, die mit verklärtem Gesicht den Brautmarisch summt.

„Wo: allen Dingen müssen Sie Schreibmaschine schreiben lernen, tippen ist das laute Leben“, sagt man mir bei der Stellenvermittlung des Studentenwerkes, wo ich als Berufstuden-tin um Arbeit vorrede. Ich sehe es ein: heutzutage muß man Maschine schreiben können — gut, ich werde einen langweiligen Kurs durchmachen, werde lernen, wie man die Typen schlägt nach einem bewährten System, werde wissen, wieviel Durchschläge man machen kann — werde also aus hind. phil. in — hind. tipp verkommen.“

Ich weiß einen Laden, in dessen Schaufenster immerhin an-geordnet Schreibmaschinen stehen, außerdem kann man sich Maschine überlegen lernen, — und, was für mich das Wichtigste ist: abends, nach Kollegien!

Also, herein ins Vergnügen — d. h., ein Vergnügen wird's ja nicht werden — es wird langweilig, aber notwendig sein. Doch ich sollte ein modernes Märchen erleben — ein Großstadtmärchen anderer Welt, wie es so viele gibt, die wir nicht ahnen.

Eine Tür mit der Aufschrift: Schreibsal. Fünfzig Damen und Herren vor ihren Schreibmaschinen, und ein freundlicher Herr, der im Mittelpunkt steht, und abwartet.

„Achtung!“, ruft der Herr. Fünfzig Augenpaare sehen ihn er-wartungsvoll an. Also, denke ich, jetzt geht der trockene Unter-richt los, jetzt heißt es: Drücken, bitte schreiben Sie, diesen Buch-staben mit dem Zeigefinger, diesen mit dem Mittelfinger — jetzt den Waschen zurückziehen, umschalten usw.

Doch keine Spur von alledem. Noch einmal „Achtung!“, und dann drückt der freundliche Herr auf einen Knopf und — ein Grammophon kommt auf: Der Torero-Marsch aus „Carmen“.

„Auf in den Kampf, Torero...“ Im selben Moment geht's los: tipp tipp tipp tipp — tipp tipp tipp. Alle fünfzig Schrei-b-maschinen im Takt. Strahlende Gesichter, leises Mitsummen, doch zwischen das rhythmische Klingeln der Klappentafeln — doch fleischhaft überdrückt alles der Torero-Marsch.

Ich bin sprachlos. „Sie sind neu, nicht wahr?“, fragt der freundliche Herr. Ich kann nur wortlos nicken. Seit wann wer-den Opern auf der Maschine getippt: tipp tipp tipp tipp — tipp tipp tipp...

„Klappentafel — meine Herrschaften, die Maschine muß rauschen — es darf nicht abgehackt klingen, eine Schreibmaschine ist auch ein Musikinstrument.“

Und die Maschinen „rauschen“ — bis die Platte abgelautet ist.

Jetzt kommt „Trennung gefordert...“ an die Reihe. Wagner im Schreibmaschinenstil, Esja und Kobenarin's Brautmarisch... Ich sehe still und beschneid auf meinem Stuhl. Ich will in erst Tipp-Studentin werden — heute sind schon die „Tipp-Studenten und Tipp-Studentinnen“ hier, die schon längst begreifen haben, warum es sich in einer „Ständesgemäß“ konzentrierten Schmie aus Erlaufung des Befragungstextes auf der Schreibmaschine handelt. Heute sind schon alte Kämpfer da, die das Wagnerische und Bizetische Marschtempo bereits richtig übertragen können. Tipp tipp tipp tipp — trennung gefordert... Ich habe vorhin, einem älteren Studentin, die mit verklärtem Gesicht den Brautmarisch summt.

„Wo: allen Dingen müssen Sie Schreibmaschine schreiben lernen, tippen ist das laute Leben“, sagt man mir bei der Stellenvermittlung des Studentenwerkes, wo ich als Berufstuden-tin um Arbeit vorrede. Ich sehe es ein: heutzutage muß man Maschine schreiben können — gut, ich werde einen langweiligen Kurs durchmachen, werde lernen, wie man die Typen schlägt nach einem bewährten System, werde wissen, wieviel Durchschläge man machen kann — werde also aus hind. phil. in — hind. tipp verkommen.“

Ich weiß einen Laden, in dessen Schaufenster immerhin an-geordnet Schreibmaschinen stehen, außerdem kann man sich Maschine überlegen lernen, — und, was für mich das Wichtigste ist: abends, nach Kollegien!

Also, herein ins Vergnügen — d. h., ein Vergnügen wird's ja nicht werden — es wird langweilig, aber notwendig sein. Doch ich sollte ein modernes Märchen erleben — ein Großstadtmärchen anderer Welt, wie es so viele gibt, die wir nicht ahnen.

Eine Tür mit der Aufschrift: Schreibsal. Fünfzig Damen und Herren vor ihren Schreibmaschinen, und ein freundlicher Herr, der im Mittelpunkt steht, und abwartet.

„Achtung!“, ruft der Herr. Fünfzig Augenpaare sehen ihn er-wartungsvoll an. Also, denke ich, jetzt geht der trockene Unter-richt los, jetzt heißt es: Drücken, bitte schreiben Sie, diesen Buch-staben mit dem Zeigefinger, diesen mit dem Mittelfinger — jetzt den Waschen zurückziehen, umschalten usw.

Doch keine Spur von alledem. Noch einmal „Achtung!“, und dann drückt der freundliche Herr auf einen Knopf und — ein Grammophon kommt auf: Der Torero-Marsch aus „Carmen“.

„Auf in den Kampf, Torero...“ Im selben Moment geht's los: tipp tipp tipp tipp — tipp tipp tipp. Alle fünfzig Schrei-b-maschinen im Takt. Strahlende Gesichter, leises Mitsummen, doch zwischen das rhythmische Klingeln der Klappentafeln — doch fleischhaft überdrückt alles der Torero-Marsch.

Ich bin sprachlos. „Sie sind neu, nicht wahr?“, fragt der freundliche Herr. Ich kann nur wortlos nicken. Seit wann wer-den Opern auf der Maschine getippt: tipp tipp tipp tipp — tipp tipp tipp...

„Klappentafel — meine Herrschaften, die Maschine muß rauschen — es darf nicht abgehackt klingen, eine Schreibmaschine ist auch ein Musikinstrument.“

Und die Maschinen „rauschen“ — bis die Platte abgelautet ist.

Jetzt kommt „Trennung gefordert...“ an die Reihe. Wagner im Schreibmaschinenstil, Esja und Kobenarin's Brautmarisch... Ich sehe still und beschneid auf meinem Stuhl. Ich will in erst Tipp-Studentin werden — heute sind schon die „Tipp-Studenten und Tipp-Studentinnen“ hier, die schon längst begreifen haben, warum es sich in einer „Ständesgemäß“ konzentrierten Schmie aus Erlaufung des Befragungstextes auf der Schreibmaschine handelt. Heute sind schon alte Kämpfer da, die das Wagnerische und Bizetische Marschtempo bereits richtig übertragen können. Tipp tipp tipp tipp — trennung gefordert... Ich habe vorhin, einem älteren Studentin, die mit verklärtem Gesicht den Brautmarisch summt.

Die Finanzlage des Reichs.

Die Reichs-Einnahmen und -Ausgaben im Februar 1931.

TU, Berlin, 7. April.

Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht den Monatsausweis über die Reichs-Einnahmen und -Ausgaben im Monat Februar 1931. Im ordentlichen Haushalt betragen (Beträge immer in Millionen Mark) die Einnahmen im Februar 711,7, seit Beginn des Rechnungsjahres bis einschließlich Januar 8835,9, zusammen 9547,6 (Jahresoll, Haushaltsoll und Rechnungsoll der Vorjahrsreihe 11632,0). Die Ausgaben im ordentlichen Haushalt betragen im Februar 867,8, seit Beginn des Rechnungsjahres 9563,6, zusammen 10431,4 (Jahresoll 11697,3). Im ordentlichen Haushalt ergibt sich somit eine Mehrausgabe von 888,8.

Im außerordentl. Haushalt betragen die Einnahmen im Februar 48,3, seit Beginn des Rechnungsjahres 797,3, zusammen 845,6 (Jahresoll 1330,0). Die Ausgaben im außerordentlichen Haushalt betragen im Februar 9,3, seit Beginn des Rechnungsjahres 276,7, zusammen 286,0 (Jahresoll 567,3). Im außerordentlichen Haushalt ergibt sich somit eine Mehreinnahme von 559,6.

Der Abschluß zeigt im ordentlichen Haushalt einen Fehlbetrag aus den Vorjahren in Höhe von 465,0. Hieron gehen ab: zur außerordentlichen Tilgung der schwebenden Schuld 465,0, so daß verbleiben 0,0. Die Mehrausgabe von April 1930 bis Februar 1931 beträgt 888,8. Im außerordentlichen Haushalt zeigt der Abschluß einen Fehlbetrag aus dem Vorjahr in Höhe von 771,7, eine Mehreinnahme aus den Monaten April 1930 bis Februar 1931 in Höhe von 559,6, so daß sich am Ende des Berichtsmonats im außerordentlichen Haushalt ein Fehlbetrag von 212,1 ergibt. Der Stand der schwebenden Schuld belief sich am 28. Februar auf 1580,4 gegenüber 1662,4 am 31. Januar.

Deutsche Gesellschaft für Chirurgie.

TU, Berlin, 8. April.

Am Mittwoch vormittag wurde in Berlin die 56. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie von Professor Schrieblen-Frankfurt a. M. als Vorsitzenden eröffnet. Er gedachte zunächst der 98 im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder. Sodann teilte er mit, daß die Internationale Gesellschaft für Chirurgie den im Jahre 1920 gefassten Beschluß, sämtliche Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Chirurgie, soweit sie der deutschen, österreichischen oder ungarischen Nation angehören, auszuscheiden, in aller Form mit dem Ausdruck des Bedauerns, so wie es von dem Ausschüsse gefordert worden sei, zurückgenommen hätte. Nunmehr sei der Anschluß an die Internationale Gesellschaft für Chirurgie in aller Form wieder hergestellt. In besonders erfreulicher Form habe die Société Internationale de Chirurgie zu erkennen gegeben, daß sie von dem Wunsche befreit sei, die Vertreter der Chirurgie aller Nationen von neuem zu fruchtbringender Arbeit in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens, gegenseitiger Achtung und herzlichen Einverständnisses zu vereinen. — Den ersten Hauptvortrag hielt Professor K ü t t n e r - Breslau.

Versuchter Versicherungsbetrug mit dem eigenen Leben bezahlt.

TU, Budapest, 8. April.

Vor einigen Wochen war im Perionenzug Budapest-Breznice (etwa 100 Kilometer südlich von Budapest) der Kaufmann Karl Steinherz mit tödlichen Verletzungen, die von Hammerschlägen herrührten, aufgefunden worden. Als festgestellt wurde, daß er kurz vorher Versicherungen auf hohe Summen abgeschlossen hatte, entstand der Verdacht eines Versicherungsbetruges.

Die Budapest Polizei verständigte auch die Wiener Polizeibehörde, die auf einen Häufling aufmerksam wurde, der sich drei Tage lang untertunlichlos in Wien aufhielt und Fischl heißt. Dieser gestand die Tat ein und gab an, von Steinherz dafür gedungen worden zu sein.

Der Plan scheiterte jedoch daran, daß Fischl sehr hart dreinschlug und den Steinherz tödlich verwundete. Fischl gab an, für die Ausführung der Tat von Steinherz 5000 Dollar versprochen erhalten zu haben, die er bei einer ihm genannten Wiener Adresse habe abholen sollen. Später stellte sich jedoch heraus, daß die Adresse fingiert war. Fischl hatte bereits vor der Tat eine goldene Uhr, 35 Pennä und den Hammer, mit dem er die Schläge gegen Steinherz führte, erhalten. Steinherz hat noch kurz vor seinem Tode eine falsche Personenbeschreibung von dem Mörder gegeben, um damit die Versicherungssumme wenigstens seiner Familie zu sichern. Indes dürfte die Versicherungsgesellschaft der Zahlungspflicht entgehen, da Steinherz erwiesenermaßen seinen Tod selbst verursacht hat.

Chemaliger Maulseiltreiber Bürgermeister von Chicago.

TU, Newyork, 8. April.

Am Dienstag fand in Chicago Bürgermeierwahl statt. Der Demokrat Cermat siegte mit 168 000 Stimmen Mehrheit über den bisherigen Bürgermeister Big Bill Thomson. Die Wahlbeteiligung war sehr groß.

Der große Sieg des Demokraten Cermat wird als Zeichen des flammenden Protestes der Bevölkerung gegen die ungläubliche Miswirtschaft der Stadtverwaltung angesehen. Der Erfolg ist um so bemerkens-

wert, als Cermat, der gebürtiger Frager ist, in jungen Jahren als Maulseiltreiber in einer Kohlengrube und als Straßenhändler seinen kärglichen Unterhalt verdiente, während der bisherige Bürgermeister Thomson als Sohn einer wohlhabenden Postener-Familie und früherer Fußballstar der Yale-Universität 100prozentiger Amerikaner ist. Cermat hat bereits angekündigt, daß er „den Augiasstall säubern und die meisten Thomasoner an die Luft setzen werde“. Kenner der Chicagoer Verhältnisse befürchten allerdings eine Fortsetzung der Miswirtschaft, da auffälligerweise die Verdreherfürten nicht in den Wahlkampf eingegriffen haben.

Frankfurter Reitturnier.

Der Abschluß.

Der letzte Abend des Frankfurter Reitturniers brachte das Gläd-Jagdfringen, das in drei Abteilungen geritten wurde. In der ersten Abteilung wurde Panterfage unter F. Mergell Steger, während die zweite Abteilung Fehr. v. Gütlingen auf Eiferjucht als weitaus Besten sah. In der dritten Abteilung hätte Major Boh fast mit seiner Proving den Sieg an sich gerissen, doch unterließ ihm nach 20 Sprüngen ein kleiner Fehler, der ihm den Sieg kostete. So wurde Anleide aus dem Stalle Glahn-Holtz Zweiter vor der gleich weit gekommenen Mimod des jungen Hoff. Einen großartigen Erfolg hatte Frau Franke im Damen-Springchampionat, bei dem sie die vier ersten Plätze mit Proving, Bajazzo, Blamme und Poppa belegte. In einer letzten leichten Dressur-Prüfung teilten sich Frau Franke auf Anzeiger und D. Vörke auf Antmann in den Sieg. Dann wurde das Frankfurter Turnier mit dem großen Zapfenfest beendet. Es war seit langem das bedeutendste Turnier in der Vaterstadt des deutschen Turniersports.

Der Nordpolflug des Zeppelin.

Noch in diesem Sommer? — Besprechungen in Friedrichshafen.

Berlin, 8. April.

Der seit vielen Jahren geplante, bisher aber immer wieder vergebene Flug des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nach dem Nordpol wird möglicherweise in diesem Sommer Laufsache werden. Der Generalsekretär der Aero-Artis, Hauptmann a. D. Brun s, hat sich heute nach Friedrichshafen begeben, um mit dem aus Amerika zurückgekehrten Dr. Cden er die Einzelheiten zu besprechen. Dr. Cden er ist bekanntlich der Präsident der Aero-Artis. Während der Abwesenheit Dr. Cden ers stand die Aero-Artis in ständiger schriftlicher und telegraphischer Meinungsabstimmung mit ihm. Die Finanzierung des Unternehmens wird in der Hauptsache von Amerika bzw. von amerikanischen Unternehmungen getragen. Ueber den Umfang der Expedition wird allein Dr. Cden er entscheiden.

Der ursprüngliche Plan des verstorbenen Polarforschers Fritz Nansen, an dessen Zielen die Aero-Artis sich schließt, sah mehrere wissenschaftliche Beobachtungsfahrten in der Arktis vor. Nambaste Wissenschaftler des In- und Auslandes werden an dem Arktisfluge teilnehmen. Es sollen ozeanographische, erdmagnetische, aerologische und andere Beobachtungen gemacht werden, die für die ständige Wetterbestimmung von größter Bedeutung sein werden. Später soll die Polargegend ständig beobachtet werden. Durch Aufstellung und Unterhaltung ortsfester Funkstationen, die täglich in Funkenverbindung mit dem synoptischen Netz der nördlichen Halbkugel stehen, soll die sofortige Weitergabe aller meteorologischen Beobachtungen an die Wetterzentrale unserer Breiten ermöglicht werden. Die Witterung der gesamten gemäßigten Zone unserer Erdhalbkugel wird bekanntlich andauernd von der Lage der Polarfront beherrscht. Die Aero-Artis erklärt, daß es daher erforder-

Riesenprozeß um die „200 Millionen-Erbchaft“.

Erbchaftschwindler auf der Anklagebank. — 2 1/2 Millionen Mark Schaden.

g. p. d. Breslau, 8. April.

Ein einzigartiger Betrugsprozeß von allergrößten Ausmaßen beginnt am 13. April vor dem hiesigen Strafgericht. Es handelt sich um die märchenhafte „200 Millionen-Erbchaft“, einen Fall, dessen Aufdeckung im Vorjahre das größte Aufsehen erregt hat. Der Prozeß wird einen Kriminalroman aufrollen, dessen Beginn in das Jahr 1889 zurückreicht. Auf der Anklagebank werden Personen sitzen, die in der letzten Zeit mit der Sache zu tun hatten und sich durch allerlei Tricks auf Grund der sagenhaften Erbchaft

in den Besitz von Millionensummen

setzen wollten. Es sind dies die Schwestern Harimann und Schneider sowie deren beide Brüder, ferner acht andere Personen, darunter ein Rechtsanwalt und ein Bürovorsteher, die sich der Beihilfe schuldig gemacht haben.

Riesenhafte sind die Ausmaße dieses Prozeßes: Die Anklage ist ein gedrucktes Buch von 220 Seiten. Zur Verhandlung sind nicht weniger als 150 Zeugen geladen. Eine ganze Anzahl von Kaufleuten aus Breslau und Umgebung treten als Geschädigte auf. Die erschwindelten Beträge beziffert sich in einzelnen Fällen auf 100 000 bis 500 000 Mark. Die Gesamthöhe des Schadens beläuft sich auf zweieinhalb Millionen Mark. Die Opfer wurden auf die Weise hereingelegt, daß die „Erbst“ und ihre Helfershelfer von ihnen Darlehen und Waren bezogen und ihnen dafür „Zessionen“, Anteilsscheine auf die angeblich in Aussicht stehende Riesenerbchaft überließen. Die Zes-

sionen lauteten zwar auf das Vielfache des erhaltenen Betrages, waren aber völlig wertlos. Mit der seit jenen Erbchaft hatte es folgende Bewandnis. Im Oktober 1889 soll in Paramaribo auf der holländisch-indischen Insel Surinam ein Kapitän deutscher Abkunft namens Karl Diederichs König verstorben sein. Er soll ein Vermögen von 20 000 Mark hinterlassen haben, das im Laufe der Zeit auf 200 Millionen anwuchs. Eine testamentarische Verfügung über diese Erbchaft war von dem Kapitän nicht getroffen worden.

Und nun begann der Roman; dessen letzte Kapitel jetzt im Gerichtssaal spielen. Als die Nachricht vom Ableben des Kapitän in Deutschland eintraf, entfiel zunächst Zweifel, wo er geboren sei. In Betracht kamen die Orte Dierdorf bei Remwid und Dierdorf in Schlesien. Der Streit dürfte infolge einer Undeutlichkeit in der schriftlichen Benachrichtigung vom Tode des Kapitän entstanden sein. Schon ein Vierteljahr nach dem Ableben König meldete sich ein Bürger aus Remwid bei der Breslauer Regierung. Er erklärte, daß König aus Dierdorf in Schlesien stamme und erbot sich, die Interessen der Erben wahrzunehmen. Es meldeten sich nun eine Anzahl schlesischer Verwandten des Verstorbenen. Ein halbes Jahr später meldete auch der fürstlich Wiedische Regierungsdirektor Paß Ansprüche auf die königliche Erbmasse an und zwar als Vertreter der schlesischen Erben, die ihren Wohnsitz in der Grafschaft Wied hatten.

Auf diplomatischem Wege stellte das Preussische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten fest, daß Kapitän König der Sohn eines Weinhändlers aus Remwid gewesen sei. Nach langjährigen Streitigkeiten und Verhandlungen wurde schließlich festgestellt, daß der Nachlaß nicht mehr als 20 000 Mark betrug. Der Rest dieser Summe, von der ein Teil inzwischen schon an Erben ausgefolgt worden war, wurde im Jahre 1884 dem Kreisgericht in Remwid zur Auszahlung überwiesen. Die erregten Gemüter kamen trotzdem nicht zur Ruhe. Immer neue, abenteuerliche Gerüchte über den Tod des Kapitän u. seinen Nachlaß tauchten in Schlesien auf. Ständig meldeten sich neue „Erbst“, die die Behörden mit Eingaben bombardierten. In den jetzigen Jahren sollte die Erbchaft 3 Millionen Taler betragen haben. 1900 waren es 7 Millionen Dollar und 3 Tonnen geminsten Goldes. Nach anderen Angaben sogar 9 Tonnen sowie Schiffe und Plantagen. Ein General von Kader soll von den Erben das Testament zur Auswertung erhalten haben und es vor etwa 80 Jahren einem Gerichtsreferendar als Bevollmächtigten ausgeschrieben haben. Der Referendar wurde 1889 verhaftet und bei dieser Gelegenheit soll das Testament für immer verschwunden sein.

Später beschäftigte sich ein Schuhmachermeister namens Artlich als Bevollmächtigter der Erben mit der Angelegenheit, der sogar einen Geldmann anzutreiben mußte; doch zog sich der letztere zurück, als er von den Behörden die Auskunft erhielt, daß die phantastische Erbchaft nicht existiere. Im Jahre 1920, nach mehr als 40 Jahren, wurde die Erbchaftsgeschichte neuerlich aufgerührt. Diesmal waren es die angeklagten Geschwister, die ihre Ansprüche als Nachkommen des im Jahre 1769 geborenen Schäfers Baenisch geltend machten. Nach ihren Behauptungen war Baenisch nach Surinam ausgewandert, wo er sich ein großes Vermögen erworben und dann den Namen König annahm.

Es würde zu weit führen, die ganzen raffinierten Kniffe anzuführen, mit denen es den Angeklagten gelang, die gutgläubigen Opfer hereinzulegen. Als die Seele des ganzen Unternehmens wird die geschiedene, 54jährige Lehrersfrau Hedwig Schneider bezeichnet, der

45 Betrugsfälle zur Last gelegt werden.

Ihre Schwester Anna Hartmann, der 32 Betrugsfälle vorgeworfen werden, wurde von den Gerichtsärzten als unzurechnungsfähig erklärt. Die mitangeklagten Brüder sind der Kaufmann Franz Weigmann und der Klavierstimmer Anton Weigmann, die in je zwei Fällen als Beschuldigte auftreten. Von den anderen Angeklagten sind die interessantesten der Rechtsanwalt und Notar Dr. Stiller aus Mag, der die Mitkrantischen jeweils mit der Erklärung beruhigte, daß die Erbchaft in absehbarer Zeit zur Auszahlung gelangen würde, sowie sein Bürovorsteher Barclta.

Ein ganz Schlauer.

Ungewöhnliche Vertagungsursache eines Prozeßes.

TU, Berlin, 8. April.

Während sich die nationalsozialistischen Angeklagten Stief, Wejemann und Liebcher, die sich wegen der Schieferer im Edenpalast jetzt vor dem Schwurgericht beim Landgericht III zu verantworten haben, in Untersuchungshaft befinden, wurde der vierte Angeklagte Verlich auf freiem Fuß belassen. Verlich hatte nun am heutigen Mittwoch, bevor er zu der Gerichtsverhandlung erschien, 15 Veronaltabellen genommen und war kurz nach Beginn der Hauptverhandlungen auf der Anklagebank in tiefen Schlaf gesunken. Da es auch den Bemühungen des Gerichtsarztes nicht gelang, Verlich wieder munter zu bekommen, mußte der Prozeß auf Freitag vertagt werden. Inzwischen sollen bei Verlich durch den Gerichtsarzt Magenpflanzungen vorgenommen werden.

Der Schiffszusammenstoß bei Malaga.



Das Wrack des französischen Frachtdampfers „Florida“ nach dem Zusammenstoß.

Auf der Höhe von Malaga stieß das englische Flugmutterschiff „Glorious“ mit dem französischen Frachtdampfer „Florida“ so heftig zusammen, daß 36 Mann getötet wurden. Der Frachtdampfer erhielt ein riesiges Loch in der Mitte des Schiffes und nur die sofortige Hilfeleistung der englischen Matrosen verhinderte, daß die Katastrophe noch größeren Umfang annahm.

Bei Husten Carmol-Katarrh-helfen Pastillen

Prozente L'sch, Körnerstr. 26, Urologie-Tschechien, 6. April 1931

